

Schwan, Walter Haas-Str. 33, D-49088 Osnabrück
Stadt Jena
Oberbürgermeister
Am Anger 15
07743 Jena

Workshop „Peter Petersen und die Jenaplanpädagogik“

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter,
Sehr geehrte Mitglieder des Jenaer Kulturausschusses,

hiermit möchte ich Ihnen meine Absage an dem von der Stadt Jena und der Friedrich-Schiller-Universität Jena veranstalteten Workshop „Peter Petersen und die Jenaplanpädagogik“ mitteilen und Ihnen die Gründe für diese Absage darlegen. Sie ist das Resultat einer sich seit dem letzten Herbst vollzogenen Entwicklung, deren Schlusspunkt nun für mich erreicht ist.

Anlass – aber nicht die Ursache – ist die unlängst erschienene Veröffentlichung Herrn Prof. Dr. Hein Retters, bei dem ich von 1997 bis 1999 promoviert habe.¹ In dieser Veröffentlichung wird meine wissenschaftliche Forschung wie folgt bewertet:²

- Ich würde „Lücken in den Kausalketten des Verhaltens“ Petersens „durch das moralische Gewicht der erhobenen Vorwürfe“ zudecken.
- Jene Lücken würden von mir nicht „dingfest gemacht und analysiert“. Statt um „historische Aufarbeitung“ gehe es mir um „moralische Abrechnung“, sodass ich „falsche Gewissheiten“ produzieren würde.
- Dies zeige sich in meinem letzten Aufsatz mit dem Titel „Rassismus und Antisemitismus in der Pädagogik Petersens ab 1933“. In diesem Titel würde ich Petersen ein „anrühige[s] Zitat“ unterstellen, das nicht von ihm stamme.
- Erst „beim Lesen des Beitrages“ erfahre der Leser, dass das von mir Petersen untergeschobene Zitat gar nicht von ihm stamme.
- Insofern komme es mir „nicht mehr darauf an“, was Petersen gesagt oder nicht gesagt habe. Mir gehe es nur noch darum, „was er gesagt haben *könnte*“.
- Da das von mir „Petersen in den Mund gelegte judenfeindliche Wort zu den in Umlauf befindlichen Gewissheiten“ passe, gehe es mir darum, „den Glauben zu stärken, dass Petersen dies so vertrat, obwohl das Zitat von jemand anderem“ stamme.

1 Hein Retter: Die Universitätsschule Jena. Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus. Zugleich eine Kritik der Fragwürdigkeiten jüngster „Petersen-Forschung“. Jena 2010.

2 Ebd., S. 14; Hervorhebung wie im Original (Vgl. im Anhang 1).

Dies sind sehr schwere Vorwürfe, sie kommen in der wissenschaftlichen Welt einem Rauswurf gleich.

Das Problem jener mich massiv angreifenden Passage ist, ich habe den genannten Titel nicht verwendet. Mein Artikel hat die Überschrift: „Ich werde rücksichtslos gegen den Liberalismus, Demokratie und das Judentum schreiben und reden' – zum Rassismus und Antisemitismus in der Jenaplan-Pädagogik nach 1933“.³ Um die von Herrn Prof. Dr. Retter unterstellte Kausalität zu vermeiden, habe ich bewusst nicht von der „Pädagogik Petersens“, sondern von der „Jenaplan-Pädagogik“ gesprochen. Das von mir im Titel verwendete Zitat stammt von Nicolae Balca, einem Rumänen, der von 1931 bis 1934 bei Petersen promoviert hat, danach nach Bukarest zurückkehrte, dort allerdings den Kontakt nach Jena aufrecht erhielt und Ende der 1930er Jahre auch Gast in Petersens Hause war. Jener Balca zeigte sich in seinen während der NS-Zeit geschriebenen Briefen u.a. als leidenschaftlicher Anhänger der Jenaplan-Pädagogik. Er zählt für mich deshalb zum Kreis von Petersens akademischen Schülern und Anhängern, dessen Hauptziel es war, den Jenaplan möglichst weit zu verbreiten. Deshalb verwiesen Petersen und sein zentraler akademischer Schüler Döpp-Vorwald u.a. zum Beispiel in der Korrespondenz mit dem Reichserziehungsministerium auch auf Balca, nämlich als einen der ihren.

Zu Beginn des genannten Artikels zeige ich das signifikant vorhandene Maß an Rassismus in der Jenaplan-Pädagogik, das eben deutlich über Petersens Beiträge hinausging. Das geschieht im Sinne des von mir gewählten Titels des Artikels. Diesbezüglich bietet der Artikel auf den ersten Seiten wenig Neues, bislang hat auch Herr Prof. Dr. Retter – wenn ich das richtig sehe – die nach 1933 erschienenen Beiträge von Petersens Promovenden Herbert Ruppert, Christoph Carstensen, Karl Knoop, Werner Pohl, Heinrich Döpp-Vorwald, Hans Düning, Kurt Saberschinsky, Prashila Devi, Hans-Joachim Benecke, Hans Peißker, Arno Förtsch, Karl Gumprich, Robert Reigbert und Gerhard Steiner – das sind die 14 akademischen Schüler Petersens, mit denen ich mich zu Beginn des Artikels beschäftige – als problematisch angesehen. Ihre im Artikel genannten Schriften sind vielfach rassistisch. Die Liste an Namen ließe sich umstandslos verlängern, es handelt sich also nur um eine Auswahl von Petersens Schülern, die nach 1933 rassistisch argumentierten; darüber besteht, wenn ich das richtig sehe, kein Dissens. Da sie das Ziel hatten, das Schulreform-Konzept Jenaplan auch nach 1933 in Deutschland zu verbreiten, sind sie für mich Teil der Jenaplan-Pädagogik auch nach 1933. In der Auseinandersetzung mit ihnen gehe ich auf den Rassismus in der Jenaplan-Pädagogik im Sinne meines Titels ein (S. 414-417).

Im Anschluss zeige ich dann an ausgewählten Beispielen wichtige Teile des von Petersen nach 1933 vertretenen Rassismus (S. 417-422). Daran anschließend frage ich nach dem Antisemitismus in der Jenaplan-Pädagogik, und zwar zunächst am Beispiel des zentralen akademischen Petersen-Schülers Heinrich Döpp-Vorwald (S. 422f.), um mich dann mit Petersens Radikalisierungen ab den endenden 1930er Jahre zu beschäftigen (S. 423-426) und daraus die Frage nach seinem Antisemitismus abzuleiten und diesen ebenfalls aufzuzeigen (S. 426-428). Schließlich zeige ich den Antisemitismus Nicolae Balcas (S. 428-431), um im Anschluss den Beitrag mit einigen Thesen zu beenden (S. 431). Auch in diesem Teil des Artikels geht es mir nicht darum, Petersen etwas zu unterstellen oder gar ihn zu verfälschen. Das wäre sicherlich auch in der „Zeitschrift für Pädagogik“ – einem der, wenn nicht das Flaggschiff der bundesdeutschen Erziehungswissenschaft – kaum möglich. Auch dieser Artikel hat, wie jeder Artikel der betreffenden Zeitschrift, ein komplexes Peer-Review-Verfahren durchlaufen. Er ist zugleich eine veröffentlichte Schrift, d.h., jeder kann ihn lesen und sich ein eigenes Urteil über ihn machen.

Die mich und meinen Forschungsansatz massiv abqualifizierenden Thesen von Herrn Prof. Dr. Ret-

3 Vgl. im Folgenden den beigegefügt Artikel im Anhang 2.

ter unterstellen mir, ich würde grundlegende wissenschaftliche Standards verletzen, gehen aber auf den Inhalt des Artikels gar nicht ein und basieren auf einem falsch wahrgenommenen Titel, den ich nicht verwende. Herr Prof. Dr. Retter erkennt zurecht, dass das Zitat Nicloae Balcas „anrühlich“ sei, ist es doch antiliberal, antidemokratisch und antisemitisch. Er unterstellt mir, ich täte so, als stamme es von Peter Petersen. Er möchte es erscheinen lassen, als gäbe es keine antiliberalen, antidemokratischen und vor allem auch antisemitischen Aussagen von Petersen in jener Massivität, wie sie sich in der Aussage Balcas findet. Da es sie nicht gäbe, müsste ich sie bei anderen Personen suchen, um sie dann Petersen zu unterstellen. Jenes tatsächlich Unterstellungen und deutliche Abwertungen enthaltene Vorgehen von Herrn Prof. Dr. Retter übersieht allerdings – oder genauer: möchte vergessen machen –, dass es Aussagen von Petersen gibt, die denen Balcas kaum nachstehen, vielmehr in ihrer Konsequenz noch einmal deutlich über das verwendete Zitat hinausgehen. Ich habe diese Aussagen allerdings absichtlich nicht im Titel verwendet, nicht, weil ich sie verdrängen möchte, sondern um genau das zu verhindern, was nun Herr Prof. Dr. Retter macht, das sich nämlich nur mit einem Titel beschäftigt wird und die Inhalte ausgeklammert bleiben. Um welche Zitate Petersens geht es, auf die ich auch in dem Beitrag inhaltlich eingehe? Mehrere Beispiele:

In einem der von Herrn Dr. Ortmeier zum ersten Mal vollständig veröffentlichten Artikel Petersens heißt es im Frühjahr 1941:

„Kein Forscher, der ernst genommen werden will, kann heute leugnen und leugnet heute, daß es Rassenunterschiede der Begabung gibt! Das Gesamtbild erscheint nunmehr so: kleine Teile der Menschheit sind hervorragend schöpferisch, auf sie gehen die Erfindungen und die Anstöße zum Neuen, zum Fortschreiten vorwiegend zurück. Diesem kleineren Teil steht der größere unschöpferische Teil gegenüber, aber er ist fähig, die Erfindungen, Verbesserungen und Anregungen aufzunehmen und wiederum (dem Begabungsgrade der betreffenden Rasse entsprechend sehr verschieden) fortzuführen oder doch auf seine Bedürfnisse abzuwandeln; darüber hinaus liegt ein zweiter kleiner Teil, der ständig zurückbleibt, ja minderwertig ist und bleibt.“⁴

Die Konstruktion ist evident: Zum einen, so führt Petersen aus, gebe es einen „kleineren Teil“, der „hervorragend schöpferisch“ sei. Bei ihm handele es sich um die „Herrenvölker“, von denen Petersen im Anschluss an die zitierte Passage spricht, also die „rassisch Hochwertigen“. Diesem „kleineren Teil“ stehe „der größere unschöpferische Teil gegenüber“, der also nicht „rassisch hochwertig“ sei und deshalb auch nur „dem Begabungsgrade der betreffenden Rasse entsprechend“ nachahmend verfahren könne. Von diesem postulierten Teil der Menschheit wird schließlich – nach einem Semikolon, der ihn auch syntaktisch abtrennt, also ihn mittels eines rhetorischen Stilmittels besonders hervorhebt – ein „zweiter kleiner Teil“ abgesondert, „der ständig zurückbleibt, ja minderwertig ist und bleibt“.

Zu fragen ist nun, wer ist mit jenem „zweite[n] kleine[n] Teil“ im Frühjahr 1941 gemeint gewesen? Da es Petersen im gesamten Artikel um „Rassen“ und „Völker“ geht, muss es sich – in der Logik der Argumentation – um eine „Rasse“ oder ein „Volk“ handeln, um also ein signifikant zusammengehörendes Kollektiv. Nicht umsonst hatte Petersen zuvor festgehalten: „Es gibt, ganz objektiv, wissenschaftlich streng nachweisbar, Völker und damit Volkskulturen und Volkstümer verschiedenen Wertes, nachweisbar und ganz unwiderlegbar für jeden Menschen mit gesundem Menschenverstand, vor allem bei etwas klarem Verstand und gutem Willen, die Wirklichkeit der Menschen und der Völker zu sehen, wie sie ist und immer gewesen ist.“⁵

4 Peter Petersen: Es gibt rassische Hochwertigkeit. Sie verpflichtet! In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 14 (1941) S. 38-41, hier S. 41. Vgl. auch meinen oben genannten Artikel (Anhang 2, S. 421).

5 Ebd., S. 38; vgl. in meinem Artikel (Anhang 2, S. 421).

Wer also war 1941 jener „zweite kleine Teil, der ständig zurückbleibt, ja minderwertig ist und bleibt“? Meiner Meinung nach kann das – auch wenn das nicht expliziert wird – nur die jüdische Bevölkerung gewesen sein. Ich sehe jedenfalls nicht, welches „Volk“ er sonst im historischen Kontext gemeint haben könnte. Zusammengeballt zu einem Kollektiv stellten für Petersen im Frühjahr 1941 die jüdischen Menschen den Teil der Menschheit dar, der für ihn „minderwertig ist und bleibt“. Im Kontext von „rassischer Hochwertigkeit“, die verpflichten würde, kann ich diese Passage nur als rassenantisemitisch interpretieren. Eine schlüssigere Interpretation sehe ich nicht.

Um das Zitat weiter zu kontextualisieren, gebe ich zu bedenken, was Petersen im Sommer 1940 schrieb, also zu einer Zeit, als die systematische Verschleppung der polnischen Juden in die Ghettos – das Programm aus Vernichtung durch Arbeit und Aushungern – bereits seit fast einem Jahr praktiziert wurde:

„Diese neue Geschichtsschreibung berücksichtigt auch viel stärker die 'Auswirkung der Geschichte auf die rassische Substanz des Volkes selbst'. Es kommt zum Kampf der Rassen gegeneinander wie der Völker gegeneinander. Deren Folgen können sein: Rassenmischung, Rassenschichtung oder brutale Vernichtung der Unterliegenden oder Verdrängung in sog. 'Rückzugsgebiete' [...] So wird neu beachtet die 'biologische Auswirkung geschichtlicher Ereignisse', die Folgen der Auslese wie der Ausmerze, wie sie hervorgerufen wurde durch Kriege, Hungersnöte, Glaubensverfolgungen, Kastenwesen, wirtschaftliche Verhältnisse, soziale Ordnungen. [...] Im Mittelpunkt *unserer* geschichtlichen Auseinandersetzungen steht damit als einziges Ziel: der deutsche Gedanke der völkischen Eigenart; aus ihm heraus sind Volk der Gegenwart und das Reich zu bauen.“⁶

Im Frühjahr 1941 finden wir also – anders lässt sich das meiner Meinung nach nicht interpretieren – einen verkappt formulierten Rassenantisemitismus, im Sommer 1940 eine Extremform sozialdarwinistischen Denkens, denn auch das kann ich nicht anders interpretieren. Nach Abschluss des siegreich beendeten Frankreichfeldzugs sei – so forderte Petersen – aus dem „einzigsten Ziel“ des „deutsche[n] Gedanken[s] der völkischen Eigenart“ das deutsche „Volk der Gegenwart und das Reich zu bauen“. Das schloss Ghettoisierung („Verdrängung in sog. 'Rückzugsgebiete'“), Mordexzesse („brutale Vernichtung der Unterliegenden“), Ausrottung („Ausmerze“) und „Aufnordung“ („Auslese“ als eine der „biologische[n] Auswirkung geschichtlicher Ereignisse“) als unter anderen „durch Kriege“ hervorgerufene Möglichkeiten nicht aus, vollzog also gedanklich augenscheinlich den „Auftakt zum Vernichtungskrieg“ (Böhler) nach, wie es das „Versuchsfeld Polen“ darstellte, jener „Weichensteller auf dem Weg in den Rassen- und Vernichtungskrieg“.⁷ Die Verwerflichkeit und Monstrosität dieser Aussagen Petersens liegen auf der Hand, sie sprechen für sich.

Mehrere Abschnitte der eben zitierten Passage hätte ich nun verwenden können, um auf den von Petersen dargelegten Rassismus und Antisemitismus zu verweisen. Das habe ich allerdings in meinem Artikel aus den oben genannten Gründen nicht getan. Bei der Einordnung jener Zitate in den historischen Kontext habe ich mich um differenzierende Sorgfalt bemüht, wie jeder nachlesen kann; ob mir das gelungen ist, kann ich nicht beurteilen. Herr Prof. Dr. Retter kann es augenscheinlich aber beurteilen, wenn er auch eine inhaltliche Auseinandersetzung mit dem Artikel augenscheinlich nicht bewerkstelligen will, sie jedenfalls nicht vornimmt. So beschäftigt er sich nur mit dem Titel – genauer: mit dem, was er als Titel liest –, um allein darauf seine massiven Urteile zu gründen. Über die Sorgfalt und Redlichkeit eines solchen Vorgehens muss jeder selbst urteilen.

6 Peter Petersen: Rassische Geschichtsbetrachtung. In: Heimat und Arbeit. Monatshefte für pädagogische Politik 13 (1940) S. 218-221, hier S. 220f.; Hervorhebung wie im Original; vgl. meinen Artikel (Anhang 2, S. 420).

7 Klaus-Michael Mallmann/Jochen Böhler/Jürgen Matthäus: Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation. Darmstadt 2008, S. 99.

Nun wären die meiner Meinung nach mich und meine wissenschaftliche Reputation massiv herabsetzenden Aussagen, die auf falscher Grundlage basieren, eine Sache zwischen mir und Herrn Prof. Dr. Retter, das auch in Abhängigkeit davon, dass Herr Prof. Dr. Retter, von mir am 23.10.2010 angeschrieben, seine antwortende Mail wie folgt beendete:

„Ich habe in meiner kritischen Deutung Ihres Aufsatztitels, die Sie zurückweisen, einen neuen Typus von Petersen-Interpretation vermutet (der mir fern steht), der mir aber bereits früher in der Lietz-Forschung begegnete. Wenn das nicht so ist, macht es ja auch nichts. Aber dass Sie von mir nicht angegriffen wurden, ich zu Ihrem Aufsatz auch gar nichts weiter sagte (doch ich die Überschrift für korrektur- bzw. ergänzungsbedürftig halte), das brauche ich Ihnen nicht zu schreiben. Mein Eindruck ist: Business as usual. Und: Alles wird gut.“⁸

Diese Art des Umgangs mit Mitmenschen möchte ich nicht weiter kommentieren. Jedoch hat die Rezeption meines Artikels noch eine weitere Seite, die nach meinen Erfahrungen der letzten Monate mit dem Vorgehen von Herrn Prof. Dr. Retter im Zusammenhang zu sehen ist.

Nach dem Erscheinen meines Artikels hatte ich diesen nicht nur Herrn Prof. Dr. Retter, sondern auch den drei Organisatoren des Workshops zugesandt. Während ich seitdem von Herrn Prof. Dr. Retter bis zum 25.10.2010 nichts mehr gehört habe, schrieb mir Herr Prof. Dr. John:

„[V]ielen Dank für Ihren Text in der 'Zeitschrift für Pädagogik', den ich heute erhielt und wegen anderer Verpflichtungen vorerst nur kurz und eher cursorisch lesen konnte. Ich lese ihn als den Versuch einer Gesamtschau auf die Rolle Petersens und seines Umfeldes in der NS-Zeit auf der Grundlage der derzeit vorliegenden Befunde und als Versuch, Petersen als denjenigen unter den namhaften Pädagogen zu charakterisieren, der den Rassismus – welcher Spielart auch immer – in der wissenschaftlichen Pädagogik verankern wollte. Man wird darüber sicher noch weiter diskutieren müssen. Mir stellt sich die Frage, ob Ihr Ansatz möglicherweise zu einem Verlust an Differenzierung – erkennbar etwa an Ihrer Position zu dem Buch von Harten u.a. – führen und es erschweren kann, den nötigen Blick für die Ambivalenzen in Petersens Wirken während der NS-Zeit – wie sie etwa durch die neueren Arbeiten von Retter deutlicher geworden sind – zu schärfen. Auch finde ich, dass Sie Ortmeyers Verdienste etwas zu hoch heben. Die meisten Probleme habe ich mit dem Untertitel. Ihr Artikel handelt ja überwiegend von Rassismus und Antisemitismus in Petersens – meist eher politisch ausgerichteten – Schriften. Ich finde, man kann das nicht einfach auf die Jenaplan-Pädagogik übertragen, die in Ihrem Artikel ja gar nicht untersucht wird. Aber über all das ist weiter zu diskutieren. Alles bringt uns voran. Und ich sehe dem etwas reduzierten und diskussionsintensiven Workshop Anfang November statt der ursprünglich geplanten Konferenz mit Spannung und großer Erwartung entgegen.“⁹

Mich hat diese Antwort – ich möchte es mal vorsichtig ausdrücken – überrascht, insbesondere die Passage, dass mein Artikel von Herrn Prof. Dr. John „wegen anderer Verpflichtungen vorerst nur kurz und eher cursorisch“ gelesen worden sei, dass er auf solcher Grundlage aber zugleich zu einem solch weitgehenden Urteil gelangen konnte, dass nämlich mein „Ansatz möglicherweise zu einem Verlust an Differenzierung“ führen würde. Mir erschien das, als würde hier eine vorgefasste Abwehrhaltung artikuliert. Denn wie kann man von einem möglichen „Verlust an Differenzierung“ ausgehen, wenn man die Schrift selbst noch gar nicht differenziert gelesen hat? Erstaunlich fand ich auch, dass die Mail nachrichtlich an Herrn Dr. Stutz und Herrn Prof. Dr. Fauser gerichtet wurde. Ich fand es verstörend, dass meinem Ansatz auf beschriebener Grundlage praktisch der wissenschaftliche Standard abgesprochen wurde und dass das zugleich auch öffentlich geschah, ohne dabei jedoch

8 Mail an den Autor vom 25.10.2010.

9 Mail vom 12.05.2010.

irgendeine Form der begründeten Argumentation zu liefern. In den folgenden Tagen entsprang ein sowohl für Herrn Prof. Dr. John als auch für mich recht schwieriger Mailwechsel. Am Ende konnten wir uns auf einen weiter bestehenden kollegialen Umgang verständigen. Damit war die Sache für mich erledigt, auch wenn Herr Prof. Dr. John den von ihm in den öffentlichen Raum gestellten Vorwurf nicht wirklich zurücknahm. Heute sehe ich das als ein Fehler an. Ich hätte Herrn Prof. Dr. John zu einer klaren und unmissverständlichen Rücknahme unbelegter Vorwürfe oder eben zur Erbringung des wissenschaftlichen Nachweises seiner Aussage auffordern sollen.

Denn in Herrn Prof. Dr. Retters neuem Buch schreibt nun Herr Prof. Dr. John das Vorwort, an dessen Ende es heißt (Vgl. Anhang 3):

„Mit gutem Grund wendet sich Hein Retter deshalb gegen Interpretationen, die Petersen in klarem Widerspruch zu den wirklichen Sachverhalten zu einem 'völkischen' oder gar 'rassistischen' und 'antisemitistischen' Vordenker in der Weimarer Zeit machen möchten. Seine Kritik an solchen Fehldeutungen, an willkürlichen Textinterpretationen und selektiven Sichtweisen ist bitter nötig, denn es sind dabei auch – wie Hein Retter überzeugend nachweist – wissenschaftliche Regeln und Standards missachtet worden. Und das belastet die Diskurs- wie Erinnerungskultur. Deshalb ist Hein Retters Buch ein wichtiger Beitrag für eine solide und verlässliche Analyse-, Diskurs- und Debatte- und für entsprechende Maßstäbe in der weiteren 'Petersen-Debatte'.“¹⁰

Man muss davon ausgehen, dass sich diese Passage insbesondere gegen Herrn Dr. Ortmeier richtet, denn das betont Herr Prof. Dr. John ja auf der Seite 8. Ob ein solches Vorgehen – und zwar nicht nur im Vorfeld einer wissenschaftlichen Veranstaltung – einem wissenschaftlichem Gespräch dienlich ist, muss jeder selbst entscheiden, ob damit die von einem Tagungsleiter zu erwartende Neutralität gewahrt wird, ebenfalls; letztlich dürfte man – insbesondere wenn die Schrift von Herrn Prof. Dr. Retter seit Monaten angekündigt wird, und zwar für den Zeitpunkt wenige Tage vor jenem Workshop, sodass eine wissenschaftliche Prüfung seiner Thesen zeitlich nicht mehr möglich ist – ein abwägenderes und vielleicht auch den argumentativen Gegner ernst nehmendes Wort erwarten. Wenn das schon nicht auf Grundlage erwartbarer ziviler Umgangsformen möglich sein sollte, dann doch vielleicht deshalb, weil man als Organisator und Leiter eines Workshops eine gewisse Verantwortung hat. Denn letztlich geht es auch um die gesellschaftliche Frage nach dem Umgang mit dem Petersen-Platz. Wird durch solch massive Vorwürfe – so frage ich mich – die Grundlage verbessert, dass am Ende nicht nur den Mitgliedern des Kulturausschusses neue und schlüssige Argumente präsentiert werden? Dabei möchte ich zugleich hervorheben, dass Herr Dr. Ortmeier und ich seit längerer Zeit in einem kollegial geführten Disput stehen, da wir in verschiedenen Thematiken einen Dissens haben. Aber diesen kann und sollte man – so finde ich – in gewogener zwischenmenschlicher Form austragen, so wie das zwischen uns seit jeher geschehen ist.

Herr Prof. Dr. John spricht in seinem Vorwort allerdings nicht nur über Herrn Dr. Ortmeier. Denn es geht ihm explizit um „Interpretationen“ und das weist also über einen einzigen Adressaten hinaus. Im Anschluss richtet er sich gegen „willkürliche Textinterpretationen und selektive Sichtweisen“ und hebt Herrn Prof. Dr. Retters Beitrag hervor, Interpretationen abzuweisen, die „wissenschaftliche Regeln und Standards“ missachten würden. Damit wiederholt er genau die Vorwürfe, die mir Herr Prof. Dr. Retter keine fünf Seiten später macht. Zwar nennt Herr Prof. Dr. John meinen Namen nicht, aber der Syllogismus schließt mich ein. Das musste auch Herr Prof. Dr. John wissen, der ja die neue Schrift von Herrn Prof. Dr. Retter gelesen hat und also realisiert haben muss, welche massive Vorwürfe gegen mich, meine methodischen Standards und meine Positionen erhoben wer-

10 Jürgen John/Matias Mieth: Vorwort. In: Hein Retter: Die Universitätsschule Jena. Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus. Zugleich eine Kritik der Fragwürdigkeiten jüngster „Petersen-Forschung“. Jena 2010, S. 7-9, hier S. 9.

den. Es wäre für ihn ein Leichtes gewesen – wenn er denn jene massiven Vorwürfe bis hin zur Verletzung „wissenschaftliche[r] Regeln und Standards“ hätte anderen unterstellen wollen –, mich von ihnen auszunehmen, indem er das im Vorwort gesagt hätte. So stößt der Leser kurze Zeit später auf die massiven Vorwürfe von Herrn Prof. Dr. Retter und muss dann – wenn er den beiden ausgewiesenen und renommierten Wissenschaftlern glaubt – annehmen, dass auch ich „willkürliche Textinterpretationen und selektive Sichtweisen“ anwenden, „wissenschaftliche Regeln und Standards“ verletzen würde, so wie das eben „Hein Retter überzeugend“ nachweise.

Dass diese Art der Vorwürfe bereits im Mai intern ihren Ursprung fanden – nämlich in der Unterstellung, ich würde womöglich einen „Verlust an Differenzierung“ erleiden –, weiß der Leser jenes Vorworts nicht, muss ich aber für mich konstatieren. Herr Prof. Dr. John kann diesen Vorwurf kaum vergessen haben, da ihm ein für ihn wie für mich belastender Mailwechsel folgte. Ich gehe also davon aus, dass er jene massiven Vorwürfe, die Herr Prof. Dr. Retter auf falscher Grundlage erhebt, teilt. Ich frage mich allerdings, ob er die betreffenden Zeilen nicht womöglich ein weiteres Mal nur „kurz und eher cursorisch“ gelesen haben wird, wie im Mai meinen Artikel. Denn das von Herrn Prof. Dr. Retter verwendete falsche Textzitat ist augenscheinlich auch Herrn Prof. Dr. John nicht als nicht von mir verwendet aufgefallen. Letztlich stellt sich mir – unabhängig von einer falschen Zitierweise – die Frage, ob man auf Grundlage eines Zeitschriftentitels wirklich von einem „überzeugend“ vollzogenen Nachweis ausgehen kann, wie das Herr Prof. Dr. John am Ende seines Vorworts tut, und ob damit methodisch eine „solide und verlässliche“ Argumentationsgrundlage geschaffen werden kann, wie er weiter ausführt. Wenn dem so wäre, wenn also die Kenntnisnahme eines Titels bereits hinreichende Gewähr für eine „solide und verlässliche“ Argumentationsgrundlage liefern würde, dann hätte das für zukünftiges wissenschaftliches Arbeiten große Vorteile, denn es ersparte viel Lesezeit. Stapel an Literatur, für die man ansonsten Jahre benötigte, könnten so in wenigen Stunden bewältigt werden, sodass viel Zeit z.B. zum Schreiben von Vorworten bliebe. –

Ich bin nicht bereit, diese massive Rufschädigung, die von Herrn Prof. Dr. Retter und Herrn Prof. Dr. John vorgenommen wird, hinzunehmen. Ich empfinde das, was hier im Zusammenhang mit dem Workshop geschieht, als perfide. Wenn vonseiten der Tagungsleitung immer wieder – mit anklagendem Blick auf Herrn Dr. Ortmeier – erklärt wird, es gehe um eine Diskussion ad rem und nicht ad personam, dann frage ich mich, weshalb das gegen mich praktizierte Vorgehen angewandt wird, weshalb ich eine solche Behandlung erfahre? Wenn mir Herr Prof. Dr. Fauser vor rund einer Woche eine Mail schreibt, in der er – von meiner zu jenem Zeitpunkt noch bestehenden Unkenntnis über die in jenem Buch verbreiteten Anwürfe wissend – mir auch im Namen der weiteren Organisatoren der Tagung die „kollegiale Wertschätzung“ ausspricht, empfinde ich das heute als ein Hohn. Ist die präsentierte Form das, was die Organisatoren des Workshops unter „kollegialer Wertschätzung“ verstehen?

Letztlich, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter, haben auch Sie im Herbst letzten Jahres mein Statement gehört. Sie können sich selbst ein Urteil bilden, ob das, was ich gesagt habe, differenziert war oder nicht. Das gilt auch für jeden, der meine entsprechende kurze Zusammenfassung liest, die auf der Homepage der Stadt eingestellt steht. Das gilt ebenfalls für meinen in Anhang 2 beigefügten Artikel. Man kann sich selbst ein Urteil bilden, man muss dazu nur lesen.

Differenziertes Vorgehen ist mir bislang auch aus der Fachwelt durchgehend bestätigt worden, sei es in der Bewertung meiner Dissertation durch Herrn Prof. Dr. Retter, sei es – bevor ich ins Schussfeld geriet – auch von den Organisatoren sowie auch einzeln vonseiten Herrn Prof. Dr. Johns,¹¹ sei es

11 Vgl. z.B. Peter Fauser/Jürgen John/Rüdiger Stutz: Argumentation zum „Fall Petersen“. Diskussionsgrundlage für den Kulturausschuss, S. 2 Anm. 4 (http://www.jena.de/fm/41/Argumentation_FauserJohnStutz_neu.pdf); Jürgen John: Statement Podiumsdiskussion 5. Oktober 2009 „Petersen im Nationalsozialismus“, S. 2

von weiteren Kollegen, was ich an nur zwei Beispielen belegen möchte (vgl. Anhang 4 und 5). Ich empfinde es als entwürdigend, dass ich diese Belege anbringen muss.

Diese mir gemachten Vorwürfe werden erhoben, seitdem ich die Frage nach Petersens Antisemitismus stelle, allerdings bin ich mir nicht sicher, ob die Methoden, die jenen Vorwürfen zugrunde liegen, nicht schon etwas länger gegen mich angewandt werden, was ich eventuell wohl aus – heute muss ich sagen, sicherlich zu großem – Vertrauen nicht sehen wollte. Im Gefolge der beiden Jenaer Podiumsdiskussionen hatten die Diskutanten eine Kurzversion ihres Statement erarbeitet, von der ich ja gerade gesprochen habe, diese wurden recht zügig auf der entsprechende Webseite eingestellt. Ausnahme war meine Kurzversion, die auch über drei Monate, nachdem ich sie Herrn Prof. Dr. John zugesandt hatte, noch immer nicht auf der städtischen Seite eingestellt worden war. Ich hatte Herrn Prof. Dr. John in unseren damaligen Telefonaten zwei Mal darauf aufmerksam gemacht, beim zweiten Mal teilte er mir mit, dass die Stadt sich schwer tue, alle wichtigen Texte ins Netz zu stellen. Deshalb schrieb ich die Stadt am 22.01.2010 an.¹² Das geschah zu einem Zeitpunkt, da die unterschiedlichen Sichtweisen auf den zukünftigen Umgang mit dem Petersen-Platz immer deutlicher wurden.¹³

Spätestens nach dem Erscheinen des oben genannten Artikels in der „Zeitschrift für Pädagogik“ wurde nach meinem Empfinden das Verhältnis zu Teilen der Workshop-Organisatoren deutlich schwieriger. Zwar gestalteten sich die von mir ehrenamtlich im Auftrag der Stadt Jena gemeinsam mit Herrn Dr. Stutz vollzogenen Besuche des Vechtaer Petersen-Archiv nach meinem Empfinden kooperativ. Jedoch empfand ich den Prozess der genauen Eingrenzung meines Vortragsthemas für den Workshop als schwierig. Ich konnte nicht das Gefühl gewinnen, dass ich frei über zuvor angebotene Themen mitentscheiden konnte. Vielmehr wurde nun jener ehrenamtliche Auftrag der Stadt ins Feld geführt, um mich auf ein Thema festzulegen, über das ich in der mir immer wieder angebotenen Form nicht wirklich referieren wollte. Mir zuvor angebotene Themen sollten nun für mich nicht mehr möglich sein. Anfang April – also vor dem Erscheinen des eben genannten Artikels – hatte mir Herr Dr. Stutz mitgeteilt:

„Anbei finden Sie nun auch unseren Konferenzplan und unsere Vorschläge für Beitragsthemen. Entschuldigen Sie bitte, dass ich beide Texte erst jetzt maile. Im ersten Themenblock haben wir Sie für die beiden Themen 'Der Reformpädagoge Petersen und sein pädagogisches Konzept' und 'Petersens politische Bündnisse' ins Auge gefasst, außerdem als Kommentator des Beitrages 'Petersen und Jenaplan in der Bundesrepublik' im dritten Themenblock. Sie sehen, wir bauen sehr auf Ihre Unterstützung.“¹⁴

In einer mir am 20.05.2010 von Herrn Dr. Stutz zugesandten Mail, mein oben genannter Artikel war nun allen Veranstaltern des Workshops bekannt, lautete mein Thema mit einem Mal: „Petersens Rolle in der NS-Zeit im Lichte des Vechtaer Nachlasses“. In meiner Antwort an Herrn Dr. Stutz betonte ich, dass mir die „Themenformulierung meines Vortrags [...] zu eng gefasst“ erscheinen würde und schlug ich als Thema „Petersens theoriegeleitetes Handeln während der NS-Zeit“ vor.¹⁵ Die Veranstalter betonten daraufhin die Relevanz des Themas für die Veranstaltung, was mir einleuchtete. Andererseits hatte ich ihnen während der Diskussion um die Frage des ehrenamtlichen Auftrags der Stadt Jena mitgeteilt, dass ich nicht wisse, ob ich genügend Zeit in Vechta verbringen könne, um wirklich aussagekräftig über das Archiv zu berichten. Nun schlug man mir folgenden Kompromiss vor:

(<http://www.jena.de/fm/41/StatementHerrJohn.pdf>).

12 Vgl. die entsprechende Mail im Anhang 6.

13 Vgl. meine Mail vom 22.01.2010 (Anhang 7).

14 Mail vom 07.04.2010.

15 Mail vom 21.05.2010.

„Wir schlagen Ihnen daher einen Kompromiss vor: Stellen Sie das von Ihnen vorgeschlagene Thema 'Petersens theoriegeleitetes Handeln während der NS-Zeit' vorläufig zurück, Sie können doch dazu im nächsten Jahr auf der großen Konferenz vortragen, die Prof. Fauser vorbereitet. Dort werden Sie auch mehr Redezeit haben, um dieses komplexere Thema abzuhandeln. Auf dem Workshop stünden Ihnen lediglich fünfzehn Minuten zur Verfügung. Das erscheint mir viel zu knapp bemessen zu sein. Wir möchten Sie also bitten, bei dem von uns vorgeschlagenen Vortragsthema zu bleiben und auf dem Workshop Ihre Ersteindrücke über die Überlieferungslage in Vechta und die daraus ableitbaren weiteren Forschungsperspektiven vorzutragen.“¹⁶

Damit aber war für mich das Thema deutlich zu eng auf den Vechtaer Nachlass beschränkt und kam für mich die deutlich relevantere Frage nach dem Verhalten Petersens im Nationalsozialismus zu kurz. Auch konnte ich für mich nicht abschätzen, ob und inwieweit ein von den Veranstaltern gewünschtes Referat von mir zeitlich sinnvoll vorbereiten werden konnte, da ich mich zu jenem Zeitpunkt nicht auf die Häufigkeit meiner Besuche in Vechta festlegen konnte. In Sinne beider Momente schrieb ich Herrn Dr. Stutz:

„Worum soll es in einem Vortrag mit dem Thema 'Petersens Rolle in der NS-Zeit im Lichte des Vechtaer Nachlasses' eigentlich gehen? Ich könnte mir vorstellen, dass dort in Vechta sicherlich bislang unbekannte Dokumente auch zur NS-Zeit zu finden sein werden. Andererseits kann ich das nicht garantieren, da ich den Nachlass nicht kenne. Worüber sollte ich dann berichten? Soll es eine Art Quellenbericht werden? Ich glaube nicht, dass ein solcher das Publikum sonderlich interessiert wird. Das könnte man dann sicherlich besser schriftlich für die Fachleute beschreiben, damit jene dann für sich entscheiden könnten, ob ein Besuch im Archiv für sie sinnvoll ist oder nicht. Auch interessierte mich ein solcher Bericht als Vortrag auch selbst nur bedingt. Insofern mache ich Ihnen folgenden Vorschlag: Wir belassen es erst einmal bei dem von mir vorgeschlagenen Arbeitstitel: 'Petersens theoriegeleitetes Handeln während der NS-Zeit' – und wenn es dazu Material im Vechtaer Archiv gibt und ich es problemlos und ohne zu langem Zeitaufwand werde einsehen können, werde ich auf jenes Material das Hauptaugenmerk während des Vortrags richten. Ist das so in Ordnung? Das fände ich gut.“¹⁷

Daraufhin rief mich Herr Prof. Dr. John an und versuchte, mir noch einmal die Relevanz des Themas deutlich zu machen, was nicht nötig gewesen wäre, da mir jene durchaus einleuchtete. Ich schlug ihm deshalb vor, dass vielleicht am Besten Herr Dr. Stutz den Bericht über das Vechtaer Archiv übernehmen solle, da wir ja das Archiv gemeinsam besuchen würden. Diese Möglichkeit wies Herr Prof. Dr. John mit der Relevanz des Workshop-Themas von Herrn Dr. Stutz zurück. Letztlich konnten wir uns nicht wirklich auf eine gemeinsame Linie einigen. Das Thema blieb schließlich in der von der Tagungsleitung bestimmten Art und Weise bestehen. Auch hier – das ist mir heute klar – hätte ich meine Position insbesondere Herrn Prof. Dr. John gegenüber noch deutlicher vertreten müssen. Denn es ist mir bis heute nicht klar, warum u.a. auch den Mitgliedern des Kulturausschusses oder weiteren Personen, die am Nachlass interessiert sind, nicht ein schriftlicher Bericht über die Güte der im Vechtaer Archiv lagernden Dokumente hätte ausreichen sollen, wieso also auf dem Workshop eine solche Frage umfangreicher behandelt werden sollte, wenn man das in angemessenen Umfang auch schriftlich erledigen konnte.

Diese Frage verstärkte sich noch einmal, als ich in der TLZ vom 10.09.2010 lesen musste, dass vonseiten der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek augenscheinlich kaum je ein wirkliches Interesse an der Eingliederung des Vechtaer Archivs in den eigenen Bestand bestanden hatte. Dass mir

16 Mail von Herrn Dr. Stutz vom 26.05.2010.

17 Mail vom 28.05.2010.

Herr Prof. Dr. John im Vorfeld der Tagung vorschlug, doch noch stärker über die Geschichte des Nachlasses zu sprechen, passt für mich heute ins Bild. Meine „Differenzierungsfähigkeit“ schien ihm zu jener Zeit weiterhin nicht ausreichend genug bestanden zu haben, sodass es ihm wohl ratsamer erschien, dass ich eher über das Vehtaer Archiv und weniger über „Petersens theoriegeleitetes Handeln während der NS-Zeit“ sprechen sollte. Letztlich kann jeder selbst entscheiden, ob ein von mir geplantes Referat nun differenziert genug war oder nicht, denn meine Thesen für dieses Referat liegen ja noch aus der Zeit vor, bevor die neue Schrift von Herrn Prof. Dr. Retter erschienen ist, also aus einem Zeitraum, als die Organisatoren und ich noch von meiner Teilnahme am Workshop ausgingen.¹⁸

Ich möchte meine Position noch einmal zusammenfassen: Selbst wenn meine Interpretation, in Petersens Werk fände sich ein massiver Antisemitismus und jener habe auch im Zusammenhang mit seinem theoretischen Werk gestanden – sei also nicht so leicht wegzudiskutieren –, sich als falsch erweisen sollte, würde das meiner Meinung nach nicht diese Art der Diskussionsführung rechtfertigen. Ich finde es erschreckend, dass ich augenscheinlich nicht mehr in wissenschaftlicher Art und Weise in meinem Spezialgebiet die Frage nach möglichen Antisemitismen – insbesondere die Frage nach einem möglichen Rassenantisemitismus – stellen darf, ohne damit rechnen zu müssen, als ein Brunnenvergifter abgestempelt zu werden. Ich finde es noch erschreckender, dass diese Form des Abstempelns nun ausgerechnet in einer Schrift geschieht, die Petersens Einsatz für jüdische Kinder nachweisen möchte. Augenscheinlich ist es Herrn Prof. Dr. Retter und Herrn Prof. Dr. John nicht möglich, als Sachverhalt zu akzeptieren, dass eine komplexe historische Person wie Peter Petersen womöglich beides zugleich getan haben kann, nämlich Menschen, auch jüdischen Menschen, geholfen und dennoch zugleich antisemitisch argumentiert zu haben – und zwar beide Male, weil das durchaus im Sinne seiner „subjektiven Theorie“ und den aus ihr folgenden Motiven, Interessen und Intentionen erfolgte: nämlich nahen und ihm persönlich bekannten Menschen zu helfen, aber deutlich weniger Empathie für unbekannte Menschen oder abstrakte Vorstellungen über Menschen zu entwickeln. Sollte man eine solche Möglichkeit nicht erst einmal in Betracht ziehen, anstatt andere Positionen massiv abzuwerten? Genau diese Möglichkeit des In-Betracht-Ziehens komplexer Entwicklungen ist es doch, was uns die neue NS-Forschung seit geraumer Zeit zeigt: nämlich eine vielfach nur schwer nachzuvollziehende Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen innerhalb der nationalsozialistischen „Volksgemeinschaft“.

Schließlich stellen sich mir einige Fragen im Zusammenhang mit den Vorträgen auf dem Workshop, die ich – ich denke, ebenfalls in differenzierender Form – am 17.10.2010 an alle Kollegen versendet habe.¹⁹ Denn ich verstehe nicht, weshalb einzelne Kollegen bis vor kurzem vertretene kritische und meiner Meinung nach differenziert dargelegte Thesen bezogen auf Peter Petersen nun nicht mehr vertreten. Auch deshalb findet sich für mich in der Art und Weise, wie der Workshop angelegt wird, eine Tendenz, die mich sowohl in der Darstellung und Bewertung von Petersens Rolle vor und nach 1933 als auch bezogen auf die Funktion des Jenaplan-Konzepts in den verschiedenen Zeitläuften deutscher Geschichte nicht immer überzeugt. Insbesondere das Jenaplan-Konzept, so scheint es mir, soll von einer möglichen Kritik eher ferngehalten werden. Diese meine Ansichten möchte ich explizit nicht als „Gewissheiten“ verstanden wissen. Es sind Fragen, die ich mir stelle. Ist es erlaubt, ein paar dieser Fragen zu stellen und dabei begründend vorzugehen?

In dem Thesenpapier von Herrn Dr. Ulbricht geht es bezogen auf Petersen darum, „deutlich zu machen, warum man Petersen keinesfalls zum völkischen Spektrum der bürgerlichen Pädagogik in der Zwischenkriegszeit zählen“ könne: „Wer sich damit beschäftigen möchte, sollte sich mit anderen Persönlichkeiten als Petersen und anderen Projekten als denen des Jenaer Pädagogen auseinander-

18 Vgl. mein entsprechendes Thesenpapier im Anhang 8.

19 Vgl. Anhang 9.

setzen“.²⁰ Diese Sichtweise steht in doch recht beträchtlichem Gegensatz – so ist zumindest mein Eindruck – zu dem, was Herr Dr. Ulbricht – m.E. doch realitätsnäher und auf hohem wissenschaftlichen Niveau – bislang gesagt hat. So zeigte er beispielsweise bislang die sich bei Petersen ab den endenden 1920er Jahren immer weiter ausprägende Nähe zu Theodor Scheffer, der ein „prominentes Mitglied und Exponent des völkischen Netzwerkes in Thüringen“ gewesen sei.²¹ Nicht umsonst wies er auf mehrere Besuche Petersens und seiner „Erziehungswissenschaftlichen Anstalt“ (EA) von Scheffers „Deutschen Heimatschule“ „im Laufe des Jahres 1932“ hin.²² Im Oktober 1932, anlässlich des zehnjährigen Bestehens jener Schule, habe „Petersen die Jenaer Universität auf dem Festakt“ vertreten.²³ Auch zeigte Herr Dr. Ulbricht, dass sich Petersen nach 1933 stark für Scheffer eingesetzt hat, u.a. mit dem Ziel, ihn an der EA für das Gebiet der „Pädagogischen Politik“ zu gewinnen, was schließlich 1937 auch gelang.²⁴ 1938 ordnete er Petersen zurecht in den Kreis des „Jena-Summer-College“ ein, der „die Leistungen des Nationalsozialismus und dessen ideologische Grundüberzeugungen gebührend 'würdigen' konnte“.²⁵ Insgesamt sollte der kontinuierliche Zeitraum festgehalten werden, den Herr Dr. Ulbricht bislang betonte, nicht umsonst war Petersen bereits vor 1933 in „die Ausbildung von 'Heimatschullehrern' [...] eingebunden, der dort seinen Jena-Plan“ erläutert habe.²⁶ Ich frage mich, wieso sowohl Petersen als auch das Jenaplan-Konzept nun aus dem „völkischen Spektrum“ herausgenommen werden soll, was meiner Meinung nach im Widerspruch zu dem steht, was Herr Dr. Ulbricht bislang realitätsnahe herausgearbeitet hat?

In der vierten These betont Herr Prof. Dr. Harten heute, dass das „für die Rezeption der Rassenanthropologie konstitutive Klassifizierungssystem [...] für die Theoriebildung bei Petersen keine Rolle“ gespielt habe. Seine „Bezugnahme auf Konzepte der Rassenhygiene“ hätten „allenfalls den Charakter von Lippenbekenntnissen“ gehabt. Daraus wird abgeleitet (5. These): „Für die Bewertung von Petersens Rolle im Nationalsozialismus schlage ich deshalb vor, die ganze 'Jenaplan-Pädagogik' aus dieser Diskussion herauszunehmen.“²⁷ Auch hier findet eine deutliche Wandlung zu bisherigen Auffassungen statt: So leitete Herr Prof. Dr. Harten in seiner heute bereits ein Standardwerk darstellenden Studie zur „Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs“ das Kapitel über „Peter Petersen und seine Schüler“ wie folgt ein: „Als einzig namhafter Vertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik, der sich das Rassekonzept zu eigen machte, ist *Peter Petersen* zu nennen.“²⁸ In diesem Sinne betonte er: „Petersen war sicher bestrebt, sein reformpädagogisches Werk durch die Zeit des Nationalsozialismus hindurch zu retten, seine völkisch-rassistischen Äußerungen sind gleichwohl zu eindeutig, um sie nur als Entgleisungen oder als opportunistisch abzutun.“²⁹

Auch hier findet – wenn ich das richtig sehe – eine deutliche Wandlung zu bisherigen Sichtweisen

20 Justus H. Ulbricht: „Volkbildung“ - Volksbildung“ - „völkische“ Bildung. Pädagogische und weltanschauliche Gemengelage der weimar-republikanischen Erwachsenenbildung (vgl. im Anhang 10).

21 Justus H. Ulbricht: „Goethe-Schiller-Universität Jena-Weimar“? Die Salana im politisch-intellektuellen Netzwerk der Doppelstadt- eine Skizze. In: Uwe Hoßfeld/Jürgen John/Oliver Lemuth/Rüdiger Stutz (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Weimar: Böhlau 2003, S. 321-360, hier S. 343.

22 „Die Heimat als Quelle der Bildung“. Konzeptionen und Geschichte regional und völkisch orientierter Erwachsenenbildung in Thüringen in den Jahren 1933 bis 1945. In: 1919 bis 1994. 75 Jahre Volkshochschule Jena. Rudolstadt 1994, S. 183-217, hier S. 199.

23 Ebd., S. 200.

24 Ebd., S. 203f.

25 Justus H. Ulbricht: „Goethe-Schiller-Universität Jena-Weimar“? Die Salana im politisch-intellektuellen Netzwerk der Doppelstadt- eine Skizze. In: Uwe Hoßfeld/Jürgen John/Oliver Lemuth/Rüdiger Stutz (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Weimar: Böhlau 2003, S. 321-360, hier S. 336.

26 Ebd., S. 344.

27 Hans-Christian Harten: Thesen H. C. Harten (vgl. im Anhang 11).

28 Hans-Christian Harten/Uwe Neirich/Matthias Schwerendt: Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bio-biographisches Handbuch. Berlin 2006, S. 174; Hervorhebungen im Original fett gedruckt.

29 Ebd., S. 175; vgl. insgesamt Anhang 12.

statt. Habe sich Petersen vormals als „einzig namhafter Vertreter der geisteswissenschaftlichen Pädagogik [...] das Rassekonzept zu eigen gemacht“, geht es heute nur noch um „Lippenbekenntnisse“. Waren vormals seine „völkisch-rassischen Äußerungen [...] zu eindeutig, um sie nur als Entgleisungen oder als opportunistisch abzutun“, solle heute „die ganze 'Jenaplan-Pädagogik' aus dieser Diskussion“ herausgenommen werden. Grundlage ist eine Unterscheidung des „Pädagogen“ und der „akademischen Person“ Petersen (These 6). Auch hier frage ich mich, wieso kommt es zu solchen Wandlungen? Wieso eigentlich widmet man 2006 wichtigen Vertretern der Jenaplan-Pädagogik fast vier Seiten, könne heute aber „die ganze 'Jenaplan-Pädagogik' aus der Diskussion herausgenommen“ werden? Auch darin, so scheint es mir, findet sich die oben genannte Position dem Jenaplan-Konzept gegenüber wieder, nämlich es nach Möglichkeit aus dem NS-Kontext heraus zu isolieren. Unklar bleibt mir weiterhin, wie eine Unterscheidung zwischen dem „Pädagogen“ und der „akademischen Person“ schlüssig nachgewiesen werden sollte.

Meine Kritik richtet sich hier auch gegen die oben zitierte Sichtweise von Herrn Prof. Dr. John, der neuerdings augenscheinlich zwischen Petersens „eher politisch ausgerichteten“ und seinen als Pendant dann wohl pädagogischen Schriften unterscheidet (vgl. oben S. 5 Anm. 9). Mir scheint es so, als sollten womöglich die negativ bewerteten Aussagen Petersens seinen „politischen Schriften“ zugerechnet werden, um so „das pädagogische Jenaplan-Konzept“ nach Möglichkeit von Kritik freizuhalten. Diese Leitlinie durchzieht zumindest durchgehend das oben genannte Buch Prof. Dr. Retters, der von politischen Handlungen Petersens ausgeht, um dann zu betonen, dieser habe nach 1933 das Ziel gehabt, „in Praxis so zu verfahren wie vor 1933“.³⁰ Schriften und Petersens Beteiligung an Netzwerken bekommen so eine „politische Stoßrichtung“ und dienen – das wird vorausgesetzt – weitgehend nur dem Schutz der Jenaer Universitätsschule als „Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus“, also der pädagogischen Praxis. Damit werden jene „pädagogische Praxis“ und mithin „die Jenaplan-Pädagogik“ aus dem NS-Kontext herausgelöst. Nicht umsonst konnte Petersen – das wird postuliert – nun so „verfahren wie vor 1933“. Die einzig logisch schlüssige Konsequenz kann dann aber eben nur lauten, Petersen habe keine wirklichen Berührungspunkte mit NS-Zielen und entsprechenden Interessen gehabt: denn warum sonst hätte er nach 1933 genauso verfahren *wollen* wie vor 1933? Seine nationalsozialistisch argumentierenden Schriften kann man dann nur – in der Logik dieser Gedankenführung – als schlimmstenfalls eine Art von „Anpassungs- oder Verschleierungsmaßnahmen“ verstehen, in diesem Sinne waren sie „Lippenbekenntnisse“.

Dass in einem ein solches Vorgehen der benutzte Politikbegriff fast zwangsläufig recht willkürlichen Setzungen unterworfen sein muss, liegt auf der Hand. Auf dieser Grundlage kann dann Herr Prof. Dr. Retter das bereits als ein weitgehend abgeschlossenes Ergebnis präsentieren, was letztlich gerade erst am Anfang des Forschungsprozesses steht, nämlich die Beschäftigung mit der an der Universitätsschule praktizierten Pädagogik. Darüber hinaus ergibt sich die Möglichkeit folgender Verschränkung: je mehr und je stärker nationalsozialistisch argumentiert worden ist, desto mehr *erschien* die Jenaplan-Pädagogik Nationalsozialisten als nationalsozialistisch, desto größer mussten aber – in jener Logik – die Möglichkeiten des Schutzes eben der „bedrohten Kinder“ werden. Da also, wo sich viel nationalsozialistisches Gedankengut fand, war tatsächlich wenig NS-Politik.

Wie willkürlich und problematisch dieses Vorgehen ist, zeigt sich beispielsweise, wenn betont wird, Petersen habe ab 1936 „weitermachen [können] wie bisher, was er, wie wir sehen konnten, dann auch tat, nämlich NS-Pädagogik in ausgedünntester Form zu betreiben“.³¹ Da zuvor ausgeführt worden war, dass nach 1933 so verfahren worden sei „wie vor 1933“, müsste daraus zu schließen sein, dass Petersen also vor 1933 „NS-Pädagogik in ausgedünntester Form“ betrieben haben müsste. Das

30 Hein Retter: Die Universitätsschule Jena. Zufluchtsort für bedrohte Kinder im Nationalsozialismus. Zugleich eine Kritik der Fragwürdigkeiten jüngster „Petersen-Forschung“. Jena 2010, S. 180.

31 Ebd., S. 202.

möchte Herr Prof. Dr. Retter aber ganz sicher nicht sagen – und das wäre auch falsch. Aber letztlich verheddert sich hier, wie an manchen Stellen dieser neuen Publikation, die willkürliche Unterscheidung von Petersens „Pädagogik“ und seinem „politischen Handeln“: so wenn beispielsweise recht willkürlich ein nur „formaler Bezug zum Nationalsozialismus“ erklärt wird;³² wenn Petersens Ziel, „die biologisch-rassische Perspektive zu meiden“ mit einem kurzen Zitat belegt, dabei aber ausklammert wird, dass Petersen im gleichen Vortrag im Kontext seiner „pädagogischen Charakterologie“, die ja an der Jenaer Universitätsschule umfassend betrieben wurde, genau diese „biologisch-rassische Perspektive“ hervorhob;³³ oder wenn Herr Prof. Dr. Retter ohne weitere Ausführungen davon ausgeht, dass „HJ-Führer niederen Ranges [...] zufällig in die Petersen-Schule gehen mochten“.³⁴ Diese Art des Vorgehens klammert aus, dass eben „Pädagogik“ und „Politik“ nicht ganz so einfach voneinander zu trennen waren, wie das der eine oder andere jetzt glauben oder glaubhaft machen möchte. Daraus aber folgt meiner Meinung nach, dass eben Petersens Schriften und seine Netzwerk-Politik ebenfalls als Teil seiner Pädagogik – eben der Jenaplan-Pädagogik – zu begreifen sind.³⁵ Ob diese Arbeit in ihren methodischen Grundlagen tatsächlich so „solide und verlässliche“ Ergebnisse zeitigt, wie das Herr Prof. Dr. John in seinem Vorwort hervorhebt, muss erst eine zukünftige Überprüfung ergeben. Die genannten Beispiele zeigen zumindest, dass hier sicherlich noch einiger Diskussionsbedarf gegeben ist.

Einerseits leuchten mir die Thesen von Herrn Dr. Stutz ein, andererseits findet auch hier eine ganz ähnliche Unterscheidung wie bei Herrn Prof. Dr. Harten, Herrn Prof. Dr. John und Herrn Prof. Dr. Retter statt, wenn auch nun nicht bezogen auf Petersen, sondern bezogen auf Lothar Stengel von Rutkowski (These 7).³⁶ Zurecht betont Herr Dr. Stutz Stengels Scharnierfunktion zwischen Petersen und Astel. Jedoch habe Stengel diese Funktion augenscheinlich nur als „Seniorassistent“ und niemals als SS-Mitglied ausgefüllt. Auch hier frage ich mich, wie man solch eine Unterscheidung begründen will bei einem Mann, der von anderer Seite zurecht „Karl Astels rechte Hand“ genannt worden ist?³⁷ Mir scheint es, als solle Petersens Position der SS gegenüber eher als nicht vorhanden dargestellt werden. Wie allerdings eine Unterscheidung zwischen dem „Seniorassistenten“ Stengel von Rutkowski und dem SS-Mitglied bei einem solch fanatischen SS-Mann, der Stengel von Rutkowski nun einmal gewesen ist, zu treffen sein sollte, bleibt mir unklar.

Herr Prof. Dr. John geht auf Petersen kaum ein, was dem Titel des Thesenpapiers entspricht.³⁸ Bezo-

32 Ebd., S. 188; Hervorhebung wie im Original.

33 Ebd., S. 191; in seinem Lübbecker Vortrag aus dem September 1933, mit dem sich der Autor beschäftigt, führte Petersen auch das Folgende aus, das Herrn Prof. Dr. Retters Ansicht zumindest differenziert: „Das Volk ist der Träger des Geistigen. Da sind zunächst die physiologischen Grundbedingungen zu beachten: das rassische Erbgut stellt die biologische Grundlage des Volkes dar. Deshalb ist Körperbildung eine äußerst wichtige Aufgabe. In die Zusammenhänge zwischen Körperbau und Seelenprofil soll uns die pädagogische Charakterologie einführen. Die neue Erziehungswissenschaft ist völlig offen für alles, was Rasse, Erbgut und biologische Grundlagen der Erziehung betrifft; das tritt allerdings erst im letzten Jahrfünft allgemein wahrnehmbar in Erscheinung. Wir stehen vor einem nationalen Humanismus, den Krieck als völkischen Realismus bezeichnet, der sich durch eine starke Betonung der biologischen Grundlagen auszeichnet und sich von Berthold Otto hat belehren lassen, dem eigenen Volkstum die zentrale Stelle auch bei den formalen Bildungstoffen einzuräumen, wodurch er sich erheblich vom alten Humanismus mit seiner Einstellung Ägypten, Griechenland und Rom unterscheidet.“ (zitiert nach Hein Retter (Hrsg.): Peter Petersen und der Jenaplan. Von der Weimarer Republik bis zur Nachkriegszeit. Weinheim 1996, S. 278.)

34 Ebd., S. 192.

35 Die meiner Meinung nach tatsächlich sehr viel komplexere Verzahnung von Theorie und Praxis bei Petersen, als sie von Herrn Prof. Dr. Retter präsentiert wird, erarbeite ich beispielsweise in Torsten Schwan: „Denn entscheide nicht ich, so wird über mich entschieden“. Peter Petersen als politischer Reformpädagoge – eine programmatische Neubewertung. In: Zeitschrift für Pädagogik 53 (2007) S. 843-860.

36 Rüdiger Stutz: Thesen zum Referat auf dem Workshop am 4./5. November 2010 in Jena (vgl. im Anhang 13).

37 Justus H. Ulbricht: „Goethe-Schiller-Universität Jena-Weimar“? Die Salana im politisch-intellektuellen Netzwerk der Doppelstadt- eine Skizze. In: Uwe Hoßfeld/Jürgen John/Oliver Lemuth/Rüdiger Stutz (Hrsg.): „Kämpferische Wissenschaft“. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus. Weimar: Böhlau 2003, S. 321-360, hier S. 347.

38 Jürgen John: Thesen zum Vortrag „Das geistig-politische Profil der Jenaer Universität in der 'Ära Greil'. Schwer-

gen auf Petersen heißt es, er habe „kein normatives Demokratiekonzept erkennen lassen“ (These 4); „damals“ – diese Kategorie wird nicht weiter eingegrenzt – habe er in vielfachen Bezügen „sozialdemokratischer Politik“ nahegestanden. Unklar bleibt, ob „damals“ im Sinne des Vortragstitels das Jahr 1923 meint, dann ist dieser Aussage zuzustimmen. Oder wird ein Zeitraum, der über 1923 hinausreichte, anvisiert (was der Text als solcher vermuten lässt, der an verschiedenen Stellen über das Jahr 1923 hinausreicht)? Dann wäre diese These unschattiert, würde sie insbesondere nicht Petersens komplexe Entwicklungen ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre zur Kenntnis nehmen. Letztlich wird Petersens Nähe zur Sozialdemokratie betont, was in vielfältigen Kontexten realitätsnahe ist, wenn vom Jahr 1923 gesprochen wird. Andererseits frage ich mich jedoch, wieso geht es eigentlich nur um die „Ära Greil“, in der Petersen zwar berufen wurde, die er aber kaum mehr miterlebte, da sie bereits kurze Zeit nach seiner Berufung nach Jena endete? Vielleicht deshalb, weil sich für diesen Zeitraum Petersens „vernunftrepublikanische“ Position und sein demokratisches Engagement breit nachweisen lässt?

Und wieso wird nicht der für die Frage nach den Übergängen in die NS-Zeit sicherlich sehr viel wichtigere Zeitraum ab etwa 1930 ausgewählt oder durch einen weiteren Vortrag auf dem Workshop beleuchtet? Denn dass sich mein Vortrag auch mit diesem Zeitraum beschäftigt hätte, konnten die Organisatoren des Workshops vor meiner Erarbeitung des Thesenpapiers ja nicht ahnen. Da dieser Zeitraum zum Verstehen von Petersens Verhalten in der NS-Zeit zentral ist, wäre ich auch auf ihn eingegangen. Denn in diesem Zeitraum lassen sich deutliche Veränderungen sowohl in der Erziehungstheorie Peter Petersens als auch in der Jenaplan-Praxis zeigen. Zugleich gab Petersen ab Ende 1931 – was sich genauso wie sein vormals demokratisches Engagement nachweisen lässt – seine ab der zweiten Hälfte der 1920er Jahre mit immer größer werdender Skepsis vertretene demokratische Position zugunsten einer von ihm nun geforderten ständischen Herrschaftsordnung auf. Und schließlich glitt er seit den endenden 1920er Jahren immer stärker in ein völkisches Spektrum hinein, sodass er spätestens ab Sommer 1933 eine völkische Position im Sinne der von Herrn Dr. Ulbricht in seinem Thesenpapier vorgenommenen Definition vertrat.

Auf Grundlage von fünf betrachteten Positionen – die allesamt in die gleiche Richtung zielen – ist für mich nicht ganz klar, ob nicht womöglich das heute bereits breit nachgewiesene Wissen über Petersens Rolle im Nationalsozialismus in manchen Thesenpapieren zum Teil doch eher abgemildert und ob darüber hinaus nicht womöglich insbesondere sein Jenaplan-Konzept aus der Diskussion eher herausgenommen werden soll? Ich kann mich – wie gerade dargestellt – dieses Eindrucks nicht gänzlich erwehren. Ich hielte ein solches Vorgehen für falsch. Denn meiner Meinung nach kann man Petersens Erziehungstheorie nicht so ohne Weiteres von dem von ihm angebotenen Schulreformkonzept abkoppeln; Petersen selbst hätte einer solchen Unterscheidung jedenfalls vehement widersprochen. Weiter sind die Entwicklungen im Blick zu behalten, die Petersen nicht erst nach 1933 vollzogen hat. Wer als Beispiel Petersen aus dem völkischen Bereich heraus addieren möchte oder nur von gewissen Anpassungstendenzen oder von augenscheinlich nötigen Lippenbekenntnissen in der Zeit nach 1933 ausgeht, sollte sich vielleicht zukünftig Petersens Schriften der Jahre 1929 bis 1932 etwas genauer anschauen. Hier findet man eine immer weiter zunehmende Radikalisierung in völkischer Hinsicht. Das kann hier nicht en Detail nachgewiesen werden. Als Beispiel füge ich einmal seine Rezension von Ernst Kriecks „nationalpolitischer Erziehung“ bei, also eine Schrift Petersens, die noch *vor* 1933 erschienen ist.³⁹

Ernst Krieck, das muss hier festgehalten werden, war bereits vor 1933 einer der zentralen Erziehungsideologen der NS-Bewegung, sein Buch stellte eine der zentralen Erziehungsideologien des

punkte, Ausgangs- und Rahmenbedingungen (vgl. im Anhang 14).

39 Peter Petersen: Nationalpolitische Erziehung. Armanen-Verlag, Leipzig. 1932. In: Blut und Boden 4 (1932) S. 427f. (vgl. im Anhang 15).

Nationalsozialismus dar, was auch Petersen in seiner Rezension würdigt, wenn er schreibt: „In Ernst Krieck hat der Nationalsozialismus einen Erziehungstheoretiker allerersten Ranges gewonnen und in Kriecks jüngster Schrift 'Nationalpolitische Erziehung' dasjenige Werk, das, ohne irgendeinem anderen unrecht zu tun, das geistvollste und von höchster Werte geschriebene Werk ist innerhalb des nationalsozialistischen Schrifttums zu Schul- und Erziehungsfragen.“⁴⁰ Ich frage mich, wie der praktisch durchgehend Zustimmung signalisierende Inhalt der Rezension mit einer demokratischen Pädagogik verbunden werden sollte? Zugleich mache ich darauf aufmerksam, dass Petersen in dieser Schrift durchgehend Bezüge zwischen Kriecks Vorstellungen und seinem eigenen Schulreformkonzept herstellt; der Theorie-Praxis-Bezug liegt dabei auf der Hand. Im Sinne eigener Interessen – auch hier zeigt sich also, dass „Pädagogik“ und „Politik“ eben nicht gar so einfach voneinander abzukoppeln wären – führte Petersen am Ende aus: Bezogen auf die „künftige *Lehrerbildung*“ sei „eine große Aufgabe offen, ist noch im Rahmen der Universitäten offenes Feld, und so kann hier in der Tat der Nationalsozialismus eine große neue Schöpfung vollziehen, von der aus, unausbleiblich, das gesamte Universitätsleben befruchtet werden wird“.⁴¹

Sich vom „Nationalsozialismus eine große neue Schöpfung“ bereits im Vorfeld der NS-„Machtergreifung“ zu erwarten, die „das gesamte Universitätsleben“ befruchten würde – solche Hoffnungen sprechen für mich nicht dafür, in Petersen auch nach 1933 von vornherein den immer gänzlich von NS-Interessen und -Zielen entfernt stehenden „Pädagogen“ zu erblicken. Aber vielleicht ist auch diese Ansicht mal wieder deutlich zu überkritisch und also undifferenziert? Andererseits würde mich schon interessieren, wie die Teilnehmer des Workshops auf Grundlage ihrer angebotenen Theoriekonzepte den Inhalt und das Zustandekommen jener Rezension schlüssig erklären möchten. Ging's hier vielleicht um den „Schutz bedrohter Kinder in der Zeit vor dem Nationalsozialismus“? Oder sollte vielleicht ein aber ganz bestimmt weit entfernt von Rassismus und völkischem Denken stehender Petersen in kluger Weitsicht kommender Ereignisse hier bereits vorsorglich NS-Positionen für sich beansprucht haben, um später nur um so größeren Schutz gewähren zu können, was ohne Zweifel einen erstaunlichen politischen Weitblick offenbaren würde? Auf jeden Fall kann bestimmt davon ausgegangen werden, dass solch eine „politische Schrift“ aber ganz und gar nichts mit „Petersens Pädagogik“ zu tun gehabt haben dürfte, oder?

Es stellt sich mir die Frage – ich habe das ja auch bereits vor längerer Zeit in einer Mail an die Stadt (Anhang 16) und in Mails, Gesprächen und Telefonaten mit verschiedenen der Organisatoren betont –, ob die Verbindung der politischen Frage über die Entscheidung des Petersen-Platzes mit den wissenschaftlichen Fragen nach Petersens sehr komplexer Rolle in der NS-Zeit wirklich glücklich ist. Genauer, nach meinen in den letzten Monaten gemachten Erfahrungen komme ich zu dem Schluss, dass diese Verbindung nicht sinnvoll ist. Ich glaube, man hätte allen ein Gefallen getan, wenn man insbesondere nicht eng mit der heutigen Jenaplan-Pädagogik, die in Jena beeindruckende Ergebnisse vorzuweisen hat, verbundene Personen mit der Vorbereitung, Organisation und Leitung des Workshops betreut hätte. Damit möchte ich nicht deren wissenschaftliche Reputation oder persönliche Integrität in Zweifel ziehen. Genauso wenig geht es mir darum, die vielfach kind- und jugendgerechte Arbeit der Kollegien an den heutigen Jenaplan-Schulen abzuwerten, die ich vergangenes Jahr in Jena eindrucksvoll erlebt habe. Denn diese Arbeit ist genauso für die einzelnen Kinder und Jugendlichen wichtig, wie sie einen wichtigen gesellschaftlichen Beitrag leistet. Und nicht dennoch, sondern vielmehr: Genau deshalb muss die Aufarbeitung auch und gerade der historischen Jenaplan-Pädagogik ergebnisoffen und kritisch vorangetrieben werden. Das nämlich sind wir insbesondere den Schülerinnen und Schülern heutiger Jenaplan-Schulen genauso wie ihren Eltern schuldig. Eine auf defensiven Momenten beruhende Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit muss praktisch zwangsläufig – nicht selten schwerwiegende – Folgen für die in einer Wirkungsge-

40 Ebd., S. 427 (vgl. im Anhang 15).

41 Ebd., S. 428; Hervorhebung wie im Original (vgl. im Anhang 15).

schichte stehende Pädagogik haben, das ist letztlich eine der Grundthesen meines Forschungsansatzes. Ich denke, ich konnte diese These am historischen Beispiel recht breit nachweisen.⁴²

Heute erscheint es mir, dass die Organisatoren des Workshops – allesamt anerkannte Wissenschaftler, denen ich ihre unbeschädigte Integrität nicht absprechen möchte – sich seit längerer Zeit in einem Rollenkonflikt befinden, der ihnen ihr Handeln erschwert. Wie mir Herr Prof. Dr. John nicht nur in einem Telefonat mitteilte – Ausdruck dieser Mitteilung war auch meine o.g. Mail an ihn vom 22.01.10 (vgl. Anhang 7) – hat er die Befürchtung, dass durch eine Umbenennung des Petersen-Platzes die aktuelle Jenaplan-Pädagogik Schaden in ihrem Ansehen erleiden könnte. Ich denke, diese Sichtweise ist legitim, auch wenn ich sie – wie gerade dargestellt – für grundlegend falsch erachte. Problematisch ist nun, dass diese Ansicht von den Organisatoren des Workshops nicht offen und offensiv vertreten wurde – und vielleicht auch aus ihrer Rolle als Tagungsleiter kaum wirklich hätte angesprochen werden können. Denn das implizierte, dass sie ihre Rolle als Tagungsleiter womöglich nicht neutral erfüllen könnten.

Daraus folgt aber, dass sie – so will es mir jedenfalls erscheinen – einen viel offeneren Eindruck erwecken müssen, als das jedem Workshop guttäte. Denn wenn Herr Prof. Dr. John mir am 12.05.2010 mitteilte (vgl. oben, S. 5, Anm. 9): „Alles bringt uns voran“, so ist auch das nach meiner Ansicht grundlegend falsch. Ich glaube kaum, dass er diese Sichtweise für einen anderen Workshop akzeptieren würde. Denn tatsächlich bringt uns nur der sachliche Austausch von schlüssigen Argumenten in der zivilisierten Form eines wissenschaftlichen Gesprächs und eine grundlagengestützte Debatte voran. „Anything goes“ führt nicht weiter.

Was aber sollte Herr Prof. Dr. John anderes sagen, wenn er eine deutliche Position in einer politischen Frage hat – nämlich der nach dem weiteren Umgang mit dem heutigen Petersen-Platz –, diese aber nicht öffentlich artikulieren kann (oder vielleicht auch nur meint, sie nicht artikulieren zu dürfen), da das als eventuelle Voreingenommenheit in einer wissenschaftlichen Debatte um Peter Petersen und die Jenaplan-Pädagogik ausgelegt werden könnte. Letztlich geht es – so ist mein Eindruck – im Kontext des Workshops deutlich zu viel um „Schutz vor etwas“. Sprachlich sehr schön hat das Herr Prof. Dr. Retter in seiner seine Grundgedanken widerspiegelnden Sprachwahl ausgedrückt: „Zufluchtsort“. Als Chemielehrer sage ich: Was flüchtig ist, ist schnell weg, wenn man nicht gut darauf aufpasst. Damit will ich sagen: Es geht nicht darum, eine heutige Jenaplan-Pädagogik zu schützen – denn ihre Ergebnisse sprechen für sich –, auch geht es nicht darum, sich in eine defensive Position hineinzuflüchten, sondern es geht heute endlich darum, sich auch vonseiten der Jenaplan-Anhänger offen und kritisch mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Über 65 Jahre nach dem Ende der NS-Herrschaft kann man das – so finde ich – von ihr nun doch langsam erwarten. Oder möchte sie, dass man ihr dann auch noch in 35 Jahren zum hundertsten Geburtstag „erfolgreicher“ Verdrängungsarbeit gratulieren kann?

Die gerade angestellten Gedanken zeigen vor allem eines: Auch heute ist eine einfache Scheidung von „Politik“ und „Pädagogik“ oder „Politik“ und „Wissenschaft“ nicht so ohne Weiteres möglich, auch wenn das der eine oder andere gerne so hätte. „Wissenschaft“ und „Politik“ – diese zentrale Erkenntnis Habermas' – sind eben keine autonomen Systeme und deshalb eben auch nicht einfach voneinander zu trennen. Deshalb sollten Interessen und Intentionen auch deutlich ausgesprochen werden, was – so vermute ich – von Seiten der Organisatoren höchstwahrscheinlich zu wenig geschehen ist. Letztlich hat es Wilhelm Dilthey treffend auf den Punkt gebracht: „Die Wahrheiten der Pädagogik sind abhängig von den Wahrheiten der Politik“.

42 Torsten Schwan: Die Petersen-Rezeption in der Bundesrepublik Deutschland 1960 bis 1984. Die Jenaplan-Pädagogik zwischen „defensiver Rezeption“ und einsetzender „Petersen-Kritik“. Frankfurt am Main 2007.

Dabei muss zugleich festgehalten werden, dass sich große Teile der heutigen Jenaplan-Pädagogik – insbesondere auch zentrale ihrer Institutionen – weiterhin um eine auch öffentlich sichtbare Beschäftigung mit ihrem historischen Erbe herumdrücken. In diesen Kontext – so erscheint es mir und das muss ich hier leider so formulieren – sind auch Teile der Planung des Workshops einzuordnen. Ich halte es mittlerweile für wahrscheinlich, dass die massiven Angriffe gegen mich auch deshalb gefahren werden, weil ich am Ende meines oben genannten Artikels betont habe:

„Die heutige Jenaplan-Pädagogik muss sich fragen lassen, ob eine einmalige Distanzierung ausreicht, wie sie der Bundesvorstand der 'Deutschen Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik' Anfang 2008 nach langen Jahren des Schweigens beschlossen hat (Bundesvorstand 2008). Oder setzte eine offene, verantwortungsvolle und geschichtsbewusste Traditionspflege nicht eher eine ganz andere Verpflichtung voraus? Das seit langer Zeit vorhandene 'schwarze Loch' auf der Homepage der 'Jenaplan-Initiative Bayern' zu Petersens Lebenslauf zwischen 1930 und 1950 ist – leider muss das in dieser Schärfe so formuliert werden – in Anbetracht der Forschungsergebnisse der letzten Jahre nur noch ein Skandal (vgl. Anno dazumal o.J.). Wie lange wird die deutsche Jenaplan-Pädagogik noch brauchen, um sich endlich ehrlich und konsequent ihrem historischen Erbe und den daraus resultierenden Verpflichtungen zu stellen? Die Herzlosigkeit, mit der die Vergangenheit und damit die eigene Verantwortung nach wie vor verdrängt werden, und ein zweifellos kindgerechtes Handeln in den vielen heutigen Jenaplan-Schulen passen kaum zusammen. Die Verantwortung für die eigene Vergangenheit kann einem niemand abnehmen. Um ihr gerecht zu werden, muss man sie allerdings auch empfinden.“⁴³

Diese Schlusspassage des Artikels formulierte ich u.a. deshalb, weil ich davon ausgehe, dass eine falsch verstandene Intention, heutige Jenaplan- und Reformpädagogik schützen zu wollen, zu keinem Ergebnis gelangen wird, das sowohl diesen Pädagogen noch der wissenschaftlichen Aufarbeitung nützt. Das lässt sich leider an der bisherigen Geschichte des Workshops eindrucksvoll zeigen. Denn letztlich – so ist die für mich durchaus bittere Erkenntnis – haben in seinem Vorfeld bereits mehr Personen Schaden genommen, als dass der nötigen Aufarbeitung einer schwierigen Vergangenheit substanziell gedient worden ist.

Ich leitete daraus den für mich leider mittlerweile einzig gangbaren Weg ab und sage hiermit meine Teilnahme am Workshop ab. Ich sehe es – leider muss ich auch das hier bekunden – mittlerweile als einen Fehler meinerseits an, dass ich mich für die Stadt Jena engagiert habe, dass ich also im letzten Herbst auf deren Einladung hin referiert habe und dass ich im Sommer dieses Jahres im Auftrag der Stadt ehrenamtlich das Vechtaer Archiv besuchte. Denn ich bezahle dieses Engagement nun mit massiven Angriffen auf meine Person und meine wissenschaftliche Reputation, Angriffen, die nicht auf lauterer Grundlage beruhen. Wäre ich hier in Osnabrück geblieben, wären mir die mir zugefügten Beschädigungen erspart geblieben. Ich empfinde das als bitter, insbesondere weil ich es als Lehrer zu meinen wichtigsten Aufgaben hinzuzähle, junge Menschen für gesellschaftliches Engagement zu motivieren und sie mit anzuleiten zu einem auf gegenseitige Achtung angelegten Miteinander. Ich frage mich, was sind wir Älteren den Schülern beispielsweise der Jenaer Jenaplan-Schule für Vorbilder, dass wir ihnen – mehr oder minder in ihrem Namen – dieses Bild von unserem Umgang miteinander präsentieren und darin augenscheinlich auch unsere Unfähigkeit, eine wichtige gesellschaftliche Frage genauso kritisch und offen wie wahrhaftig und anteilnehmend zu klären?

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter, ich bitte Sie darum, diesen Brief und die beige-

43 Vgl. den Artikel im Anhang 2, S. 431. Bei den beiden genannten Quellen handelt es sich um: Bundesvorstand der Gesellschaft für Jenaplan-Pädagogik: Erklärung des Vorstands der GJP zu Peter Petersen und seiner Rolle im Dritten Reich. In: Kinderleben. Zeitschrift für Jenaplan-Pädagogik 16 (2008) H. 27, S. 39; Anno dazumal (o.J.): Anno dazumal! Kurzbiographie Peter Petersens. In: <http://www.jenaplan.de/index1.htm> (letzter Zugriff: 26.10.2010).

fügten Anhänge den Mitgliedern des Kulturausschusses nach Möglichkeit noch vor Beginn des Workshops weiterzuleiten. Ich werde ihn, nachdem Sie ihn erhalten haben, den Teilnehmern des Workshops zusenden. Dem Workshop wünsche ich, dass er die Forschung bei der Aufklärung über Peter Petersen und die Jenaplan-Pädagogik voranbringen möge, der Stadt Jena, dass sie eine kluge und einvernehmliche Entscheidung über den Umgang mit dem heutigen Petersen-Platz findet.

Mit freundlichen Grüßen

ANHANG

Anhang 6: Mail vom 22.01.10

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter,
am o.g. Datum hatte ich auf Anfrage und Einladung von Herrn Bettenhäuser an der ersten der beiden Podiumsdiskussionen teilgenommen. Innerhalb dieses Rahmens bin ich - insbesondere von den Johns und der Jenaplan-Schule - sehr herzlich aufgenommen worden. Im Zuge der Besprechung meiner Teilnahme war vereinbart worden, dass ich mein Statement schriftlich ausarbeiten und dass jenes dann zur Dokumentation an der entsprechenden Stelle der Stadt online gestellt werden würde. Jenes Statement habe ich am 20.10. Herrn John und am 14.11. Herrn Bettenhäuser zugesandt, als ich mittlerweile doch etwas verwundert war, dass das Statement weiterhin nicht vereinbarungsgemäß eingestellt worden war. Ich erhielt darauf allerdings keine diesbezügliche Antwort von Herrn Bettenhäuser. Auf Nachfrage an Herrn John teilte er mir vor wenigen Tagen mit, dass sich die Stadt schwer tue, alle wichtigen Texte ins Netz zu stellen.

Dieses Vorgehen der Stadt ruft bei mir doch ein gewisses Maß an Irritation hervor, nicht nur, weil die Stadt damit gegen geschlossene Vereinbarungen verstößt, sondern auch, weil ich es durchaus erstaunlich finde, dass das Eingangsstatement von Herrn Retter und die Statements von den Johns recht zeitnahe eingestellt wurden. Könnten Sie mir diesen Sachverhalt vielleicht kurz erklären, da bei mir diesbezüglich - auch im Hinblick auf den von der Stadt artikulierten Anspruch, eine offene Diskussion zu führen - eben die beschriebene Irritation zurückbleibt?

Mit freundlichen Grüßen
Torsten Schwan

Anhang 7: Mail vom 22.01.2010

Lieber Herr John,

ich habe jetzt noch einmal die zugesandten Dokumente - wenn auch nur recht oberflächlich, weil ich derzeit in doch recht viele zeitliche Verpflichtungen eingebunden bin - gelesen und finde die Argumentation nach wie vor schlüssig - wenn ich auch nach wie vor das Bestehenlassen des Namens gegenüber einem Erinnerungsort als deutlich schlechtere Alternative ansehe, auch im Hinblick darauf, dass ich es nach den in den letzten Jahren mehr und mehr ans Licht gekommenen Belastungen nicht ausschließen mag, dass da womöglich noch das eine oder andere zutage treten wird, von dem wir bislang noch nichts wissen. Genauso gut könnten natürlich auch bislang nicht bekannte und moralisch positiv zu bewertende neue Erkenntnisse auftreten, der Forschungsstand wird so oder so voranschreiten - sollte dann der Kulturausschuss ein weiteres Mal tagen: Wie oft wäre das zukünftig möglich und/oder sinnvoll? Sollte dann die - beim Bestehenbleiben des Namens unabdingbar notwendige - Tafel wieder abgeschraubt und durch eine neue ersetzt werden - oder sollte man vielleicht gleich vorsorglich Platz auf der Tafel lassen, damit dann in den nächsten Jahren weitere - wie auch immer geartete - Informationen hinzugefügt werden könnten?; alles nicht sehr befriedigend, finde ich. Wenn ich Texte über Petersen lese, würde ich auch gerne wieder weiterarbeiten, aber das wird wohl vor den Osterferien nichts mehr - mal schauen, ob sich dann dort oder danach wieder etwas mehr Zeit finden wird.

Ich freue mich, dass es Ihrer Frau, die Sie herzlich von mir grüßen, wieder gut geht! Der mir von ihr mitgegebene Film hat im Kollegenkreis durchaus Eindruck gemacht, leider sind wir eine viel zu große Schule mit mittlerweile über 1.700 Schülern und über 150 Kollegen, als dass man grundlegend strukturelle Momente wirklich übernehmen könnte. Petersen hat schon recht gehabt, mehr als 400-500 Schüler sollten es nicht sein.

Vorhin habe ich Herrn Bettenhäuser (bzw. Herrn Schröter) angemailt und meine Irritation ausgedrückt, dass das Statement weiterhin nicht eingestellt worden ist, denn das war ja mit ihm in einem Telefonat vereinbart worden. Ist schon komisch und hat bei mir durchaus etwas den Eindruck erschüttert, dass alle in der Stadt tatsächlich die offene Diskussion führen wollen, die von der Stadt angekündigt worden ist. Einerseits ist es ja gut, dass sich die Stadt mit den Podiumsdiskussionen eindeutig bemüht hat, andererseits sollte man die Thematik im Büro des OB's vielleicht doch etwas wichtiger nehmen und also etwas sensibler handeln, nicht nur in Anbetracht der historischen Problematiken, sondern ebenfalls auch im Hinblick auf das bundesweite Interesse, finde ich - ist halt eine weitere der doch recht vielfältigen Irritationen, die ich in den letzten fast 15 Jahren gemacht habe. Irgendwie scheint man über's Thema Peter Petersen keine offene und sachliche Diskussion führen zu können. Naja, irgendwann gewöhnt man sich daran...

Herzliche Grüße

Ihr

Torsten Schwan

Anhang 16: Mail vom 27.01.2010

Sehr geehrter Herr Bettenhäuser,
haben Sie vielen Dank für Ihre Mail. Wie es dazu gekommen ist, dass das Statement zunächst nicht eingestellt worden ist, leuchtet mir ein - wir sind halt alle nur Menschen und die Beschleunigung der Zeit schreitet unaufhaltsam voran. Dafür, dass Sie das Statement nun unverzüglich eingestellt haben, möchte ich mich bedanken, genauso dafür, dass Sie unbürokratisch dafür gesorgt haben, dass die Fahrtkosten ohne die Originaltickets (sondern nur auf Grundlage der gescannten und zugemailten Dokumente) bezahlt wurden (diesbezüglich hatte nun ich es nicht geschafft, der Beschleunigung der Zeit zu trotzen und die Originale zuzusenden...).

In den letzten Wochen verfolge ich die Diskussion um Petersen - nicht nur in Jena, wo sie sich wie in einem Brennglas fokussiert, sondern generell bundesweit - mit nicht geringer Sorge, ohne dass ich mich nun in die Angelegenheiten der Stadt einmischen oder gar Ratschläge erteilen möchte. Ich erachte es als sehr sinnvoll, dass und wie der Kulturausschuss - soweit ich das aus der Entfernung beurteilen kann - um eine Entscheidung ringt und sich diese, die ja tatsächlich recht dilemmatisch ist oder erscheint, nicht einfach macht. Insbesondere schätze ich die umfangreiche und differenzierte Arbeit, die sich Herr John macht. Denn damit schafft er eine argumentativ nachvollziehbare und abwägende Grundlage für die Arbeit des Kulturausschusses. Andererseits gerät die öffentliche Berichterstattung in den Medien - ohne dass die Stadt Jena oder Herr John dafür Verantwortung tragen - nicht selten recht stark vergrößernd. Im Endeffekt wird dort - wie für Massenmedien, die zugleich im demokratischen Sinne für Öffentlichkeit sorgen, auch kaum anders zu leisten - die Thematik sehr stark auf sehr wenige und zugleich immerzu wiederholte Aussagen reduziert, die darüber hinaus nicht selten nicht der historischen Wahrheit entsprechen. Das dürfte nicht nur, aber auch daran liegen, dass beispielsweise weder die Studie von Herrn Ortmeier, dessen Verdienste um die Aufdeckung neuer Dokumente ich sehr schätze und dessen Engagement in einer Debatte über ein problematisches Thema sehr zu würdigen ist, noch die Entgegnung von Herrn Draeger, dessen Darstellung recht weitgehend interessendominiert ist und folglich die Thematik ebenfalls verkürzt, der Entwicklung von Petersens Denken in den verschiedenen Zeiten genetisch nachforschen. Dieses Manko kann auch Herr John als Nicht-Spezialist nicht lösen, was aber eben - anders als bei manchem anderen - auch nicht sein Anspruch ist.

Die Frage, die ich mir seit geraumer Zeit stelle, ist die: Kann der Kulturausschuss zu einer die komplexe Problematik wirklich durchdringenden Entscheidung gelangen, wenn er nicht die Petersens Handeln zugrundeliegende Handlungstheorie zu Rate zieht? Basierte eine Entscheidung nicht auf problematischen Grundlagen, wenn nicht die historisch-genetische Entwicklung, die Petersen schließlich auch zu aktivistischen und sich "selbstmobilisierenden" Handlungen führte, mit berücksichtigt und zugrunde gelegt werden würde? Die Ausbreitung jener Grundlagen - so das Fazit meiner Forschung - zeigt, dass es sich bei Petersen um einen häufig recht typischen Vertreter der deutschen Wissenschaftselite - und des deutschen Bildungsbürgertums - in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts gehandelt hat. Damit soll nun weder die Thematik beschönigt, noch überspitzt oder gar verdrängt werden: Vielmehr plädiere ich mit meinen in den letzten Jahren erarbeiteten Ergebnissen dafür, Petersen als einen in verschiedener Hinsicht durchaus exemplarischen Zeitgenossen zu verstehen, dessen Denken und Handeln dadurch unser Bild von der deutschen Gesellschaft der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts (mit allen ihren Brüchen und Kontinuitäten) differenziert, eben im Exemplarischen das Allgemeine zeigt. In diesem Sinne, so meine Sichtweise, geht es innerhalb der Debatte natürlich - durch den Namen des nach ihm benannten Platzes - auch und gerade um Petersen, aber zugleich auch um die Frage, wie gehen wir verantwortungsvoll und abwägend mit der historischen gesellschaftlichen Vergangenheit um, als deren vielfach nicht untypischer Zeitgenosse sich Petersen präsentiert?

Dabei ist für mich weiter zu berücksichtigen - und dass diese Mail nun etwas umfangreicher wird,

tut mir leid -, dass ich als Petersen-Spezialist auf Grundlage des Forschungsfelds der letzten rund 15 Jahre - also etwa der Zeit, der ich mich mit diesem doch recht sperrigen Thema herumschlage - davon ausgehe, dass sowohl die Forschungslage als auch das Bild von Petersen derzeit recht stark "im Fluss" ist und auch noch geraume Zeit "im Fluss" bleiben wird. Das ist deshalb der Fall und wird auch zukünftig noch der Fall sein, weil in diesen letzten rund 15 Jahren durch die Forschung ein hohes Maß zuvor unbekannter Quellen zutage gefördert worden ist und weil dieser Prozess in absehbarer Zeit nicht ans Ende gelangen wird. Das gilt nicht nur für den Fall, dass das der wissenschaftlichen Öffentlichkeit weitgehend verschlossene Familienarchiv in Vechta geöffnet werden würde (das würde zu einer sehr weitgehenden Bereicherung des Forschungsfelds mit sehr vielen noch unbekanntem Quellen führen), sondern gilt genauso für die Vielzahl noch unbekannter Quellen, die eben in der großen Zahl öffentlich zugänglicher Archive vor sich hinschlummern, darauf warten, gehoben zu werden, und in den nächsten Jahren und Jahrzehnten nach und nach weiter gehoben werden werden.

Damit nun tut sich ein weiteres Problemfeld - wenn ich das richtig sehe - für die heutige Stadt Jena auf: Denn jene Quellen werden - das hervorzuheben ist banal - erst nach und nach und eben nicht auf einmal gehoben werden - und in Anbetracht der komplexen Persönlichkeit Peter Petersen werden, so schätze ich mal, dabei nach und nach Petersen moralisch belastende und Petersen moralisch entlastende Dokumente freigelegt werden. Das Bild von Petersen wird sich also weiter - zumindest in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit, aber dadurch dann nachfolgend auch in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit - verändern und sich also zumindest in der Forschung weiter ausdifferenzieren. Ohne einen Ratschlag erteilen zu wollen, sondern als Darlegung meiner Sichtweise sollte das m.E. Auswirkungen auf den derzeitigen Diskussionsprozess und dadurch auf den Umgang mit dem "Petersen-Platz" haben. Denn wenn ich es richtig sehe, stehen zur Zeit drei mögliche Alternativen zur Debatte:

1. Der "Petersen-Platz" wird umbenannt,
2. Der Name "Petersen-Platz" wird beibehalten, jedoch durch eine wie auch immer geartete Tafel ergänzt,
3. Der "Petersen-Platz" wird in einen, beispielsweise "Platz der Erinnerungen" genannten, Platz umbenannt.

Die erste Alternative, so meine Sichtweise, setzte sich der Gefahr aus, schnell den Vorwurf nach sich zu ziehen, die Stadt Jena wolle einen Schlussstrich ziehen und eigene problematische Vergangenheit verdrängen. Auch bliebe das Di- oder Trilemma zwischen Erinnern, Gedenken und Mahnen in demokratischer Hinsicht bestehen.

Die zweite Alternative zöge, wenn ich das richtig sehe (unabhängig von der Textgestaltung, die in Anbetracht der Komplexität der Thematik immer eine Verkürzung darstellen müsste), die Problematik nach sich, dass eben in den nächsten Jahren weitere Dokumente, wie eben schon ausgeführt, nach und nach zutage treten werden, ohne dass heute klar ist, welche moralischen Implikationen jene haben werden. Wie soll die Stadt Jena damit heute umgehen? Sollte - das meine ich nicht polemisch, sondern realpolitisch-praktisch - am Ende der zu installierenden Tafel Platz für neue Erkenntnisse und Differenzierungen gelassen werden? Oder sollte sich die Stadt Jena dann in wenigen Jahren erneut der Diskussion stellen, ob der Platz weiterhin den Namen tragen oder zumindest die Tafel verändert werden sollte? (Und wann sollte jener Prozess enden?)

Jenen zukünftigen und heute offenen Prozessen würde - wenn ich das richtig sehe - nur ein wie auch immer zu nennender "Platz der Erinnerungen" oder "Platz der kontroversen Erinnerungen" Rechnung tragen können. Jene Gestaltung hielte ich, unabhängig von konkreten "Aktualisierungen", die durch die Forschung kommen werden, auch deshalb für attraktiv (und das ist natürlich nur meiner eigene subjektive Meinung), weil er eben aktive Erinnerungsarbeit

ermöglichen würde, insbesondere unter Einbeziehung von Jenaplan-Schülerinnen und -Schülern (darüber hatte ich im Oktober länger auch mit Frau John gesprochen, die jene Idee für die Schule als sinnvoll erachtete), die also sowohl in demokratisch-historischer Weise lernen könnten als auch eine Verpflichtung auf sich nehmen würden, die der Jenaplan-Pädagogik in Deutschland sicherlich nicht schlecht zu Gesicht stehen würde. Zugleich würde ein so genannter Platz - eben dadurch, dass er auch zeigte, dass sich erinnern heißt, sich zu verändern - der Stadt Jena einen aktiven Umgang mit eigener Vergangenheit ermöglichen und ihr also eine Vorreiterrolle in aktiver Erinnerungskultur ermöglichen und damit auch dem Dilemma "Umbenennung oder nicht" entgehen, denn der Platz bliebe ja mit dem Namen Petersen verbunden.

Nun ist diese Mail recht lang geworden, und ich möchte mit diesen Gedanken schließen, wie gesagt, nicht um Ratschläge zu erteilen oder mich in Prozesse des Ausschusses einzumischen, sondern nur als Petersen-Spezialist, der sich als solcher in der Verantwortung sieht, Stellung in dem komplexen Prozess zu beziehen, auf den sich die Stadt Jena zum Glück eingelassen hat.

Ihnen und Herrn Dr. Schröter herzliche Grüße

Torsten Schwan

Dr. Torsten Schwan

Walter Haas-Str. 33
D-49088 Osnabrück
Dienstag, 01. November 2010

Schwan, Walter Haas-Str. 33, D-49088 Osnabrück
Stadt Jena
Oberbürgermeister
Am Anger 15
07743 Jena

Heutige Erklärung der Organisatoren und Tagungsleitung des Jenaer Workshops

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter,
in Anbetracht der weiter aufrecht erhaltenen und heute verschärften Vorwürfe vonseiten der Tagungsleitung, die heute in einer Mail an Sie, alle Teilnehmer des Workshops und auch an mich versandt worden sind, wende ich mich erneut an Sie und bitte Sie zugleich als der für die städtische Veranstaltung Letztverantwortliche, den Inhalt dieses Schreibens der Tagungsleitung vorzulegen. Ich bitte Sie darüber hinaus, dieses Schreiben zu den Akten zu legen.

1. Heute schrieb mich Herr Döbert von der OTZ an, den ich bislang nicht persönlich kannte, und bat mich, ob ich ihn nicht wegen der Absage meiner Teilnahme anrufen könnte. Ich habe das nicht getan, da ich zu keiner weiteren Eskalation des Konflikts beitragen wollte, indem ich öffentliche Erklärungen in der Presse abgeben würde. Am Abend rief mich Herr Döbert an und wir haben kurz miteinander gesprochen, ich habe ihn aber gebeten, dass ich derzeit nicht mit der Presse sprechen möchte, da ich zu keiner Verschärfung der Situation beitragen möchte. Herr Döbert hat mir versichert, dass er das respektiere. In Anbetracht des heute vonseiten der Tagungsleitung erhobenen Vorwurfs, dass ich sowohl durch meinen Brief an Sie und den Kulturausschuss, aber auch durch Rückfragen im Vorfeld des Workshops „der Debatte [...] auf eine Art und Weise vorgegriffen [habe], die jetzt eine unmittelbare Auseinandersetzung im Kreis der Fachkollegen praktisch“ verhindere, erscheint es mir nicht ratsam, öffentlich über den Workshop und seine Vorbereitung zu sprechen. Denn nach meinen bisher gemachten Erfahrungen wäre es letztlich wohl ganz egal, was ich sagte, jedes Gespräch mit der Presse müsste zu einer Verschärfung der nicht ursächlich von mir ausgehenden Situation führen.
2. In ihrem oben genannten Schreiben halten die Organisatoren nicht nur ihre im Vorfeld des Workshops erhobenen Vorwürfe aufrecht, sondern verschärfen sie zugleich noch, wie gerade zitiert. Ich halte noch einmal fest: ich habe in meinem am 28.10. an Sie und den Kulturausschuss gerichteten Brief als Folge eines massiven öffentlichen Angriffs auf mich meine Sichtweisen dargelegt und belegt. Gestern hat mich darüber hinaus einer der von mir in meinem Brief angesprochenen Kollegen angeschrieben und meine Kommentare, die nun augenscheinlich vonseiten der Organisatoren als deutlich störend wahrgenommen werden, als „instruktiv“ bewertet. Darüber hinaus hat ein weiterer von mir in meinem Brief genannter Kollege sich heute in einer Mail für das Schreiben bedankt, was er wohl kaum tun würde, wenn ich seit geraumer Zeit eine – von mir seit jeher immer auch wieder öffentlich geforderte – sachliche Debatte zu verhindern trachtete. Schließlich hat ein weiterer Kollege heute, wie er mir nachrichtlich mitteilte, in einem Schreiben an Sie ebenfalls seine Absage ausgesprochen, und zwar ohne Ursachen und Folgen zu vertauschen, sondern Ursachen klar benennend.

3. Sowohl Herr Prof. Dr. Retter als auch die Tagungsleitung haben ihre Vorwürfe nicht belegt und mit mir auch im Vorfeld keinerlei Gespräche gesucht, um die gemachten Vorwürfe eventuell gegenstandslos zu machen. Vielmehr wurden diese Vorwürfe aus heiterem Himmel und unbelegt vom Zaun gebrochen, indem sie in einer Veröffentlichung gemacht wurden, die explizit in den Zusammenhang mit dem anstehenden Workshop gebracht wurde. Ich sah mich deshalb gezwungen, mich gegen nicht – bzw. mit einem falschen Zitat – belegte Vorwürfe zur Wehr zu setzen, die sich massiv gegen mich, meinen wissenschaftlichen Ruf und meinen wissenschaftlichen Ansatz richteten. Ich sehe weiterhin keinen Grund, der es berechtigt machte, diese rufschädigende Art und Weise des Vorgehens und die entsprechenden Inhalte gegen mich zu richten, welche ursächlich verantwortlich für mein genanntes Schreiben waren. Ich habe zur Darlegung meiner Verteidigung in wenigen Fällen auch auf private Mails zurückgegriffen; wenn mir das nun vonseiten der Tagungsleitung vorgeworfen wird, dann muss sie sich meiner Meinung nach fragen lassen, ob ihr Vorgehen wirklich legitim ist. Ich gebe dabei zu bedenken, dass mir Herr Prof. Dr. John in einer Mail vom 15.05.2010, die im Kontext seiner ersten unbelegten Angriffe auf mich zu sehen sind, schrieb: „Und ich habe überhaupt nicht die Absicht, irgendetwas auf den wissenschaftlichen Markt zu tragen. Da brauchen Sie Gedanken oder Sorgen zu machen.“ Ich muss konstatieren, dass er die im ersten Satz der zitierten Passage gemacht Versicherung gebrochen hat, indem er das schreibt, was er in Herrn Prof. Dr. Retters Buch im Vorwort schreibt. Dabei muss weiterhin festgehalten werden, dass er nach wie vor – das möchte ich hervorheben – keinen einzigen wissenschaftlichen Beleg für seine gegen mich gerichteten Aussagen erbringt. Weiter hatte ich Herrn Prof. Dr. Fauser und Herrn Prof. Dr. John im Oktober des letzten Jahres eine Analyse von Teilen der Habilitationsschrift von Herrn Dr. Ortmeier zugesandt und sie ausdrücklich gebeten, sie nicht weiterzureichen. Dennoch ist diese Schrift gegen meinen Willen durch einen oder beide Organisatoren zumindest in die Hände von Herrn Dr. Stutz und Herrn Prof. Dr. Retter geraten. Wenn man mir also vonseiten der Organisatoren vorwirft, dass ich mich zur Verteidigung gegen nicht belegte massive Vorwürfe auch auf private Mails beziehe – und zwar wohl gemerkt in einem geringen Maße und als unbelegt Angegriffener –, sollte sich meiner Meinung nach jene Seite fragen, ob hier nicht mit zweierlei Maß gemessen wird. Weiter stelle ich auch in diesem Punkt die Frage nach der Fairness: die gerade genannten Sachverhalte habe ich nicht in den öffentlichen Raum gestellt, um eben die persönliche Integrität der Organisatoren, die ich in meinem Brief an mehreren Stellen hervorhebe, im öffentlichen Raum nicht zu beschädigen. Ich frage Sie, gleicht das dem Verhalten der Organisatoren? Ich mache auf diese Sachverhalte nun erst hier im vor der Öffentlichkeit geschützten Raum aufmerksam. Wie verhalten sich hingegen die Tagungsleiter?
4. Abschließend halte ich noch einmal fest, dass ich als massiv und bis heute unbelegt Angegriffener meine Verteidigung in jedem Punkt belegt habe; über die Güte der Belege kann jeder selbst urteilen. Die Organisatoren haben keinen ihrer Angriffe bislang belegt. Ich bitte Sie also als den für die Veranstaltung von städtischer Seite Letztverantwortlichen, dass Sie die Organisatoren auffordern, Ihnen und mir die gemachten Vorwürfe umgehend präzise zu belegen. Ich bitte darum, dass folgende beiden Fragen umgehend geklärt werden: Welche Belege bringen die Tagungsleiter vor, dass ich erstens „zunächst in einer Rundmail und durch weitere Emails [...] der Debatte [...] auf eine Art und Weise vorgegriffen [habe], die jetzt eine unmittelbare Auseinandersetzung im Kreis der Fachkollegen praktisch“ verhindere? Ich führe dabei auch ins Feld, dass Herr Prof. Dr. Fauser am 21.10. in einer an alle Referierenden versandten Mail betonte: „auch im Namen von Jürgen John und Rüdiger Stutz möchte ich Ihnen für Ihre ausführliche Mail herzlich danken“. Welche Belege bringt Herr Prof. Dr. John zweitens für die „Einwände“ vor, ich hätte in meinem Artikel in der „Zeitschrift für Pädagogik“ „willkürliche Textinterpretationen und selektive Sichtweisen“ vorgenommen und „wissenschaftliche Regeln und Standards missachtet“? Ich bitte Sie darüber hinaus, dass Sie sich als für den Workshop Letztverantwortlicher dafür einsetzen, dass die Organisatoren ihre getätigten Angriffe umgehend öffentlich zurückzunehmen haben, falls es ihnen nicht gelingen sollte, Sie, Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter, von der Stichhaltigkeit jener Vorwürfe zu überzeugen. Weiter bitte ich darum, dass Sie sich als Letztverantwortlicher dafür einsetzen, dass die Organisatoren ihre eben genannten Vorwürfe auf dem Workshop öffentlich be-

legen oder eben zurücknehmen. Ich denke, diese Bitten sind in Anbetracht der Massivität der gemachten Vorwürfe legitim.

5. Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter, ich versichere Ihnen hiermit, dass ich in keiner Weise in der Vergangenheit etwas getan habe, das die gegen mich erhobenen Vorwürfe rechtfertigen würde. Weiterhin werde ich auch zukünftig alles unterlassen, was dazu führen könnte, die wissenschaftliche Aufarbeitung und die anstehende Entscheidung der Stadt über den Petersen-Platz zu behindern. Ich werde deshalb auch nicht mehr auf eventuell fortgesetzte rufschädigende Verhaltensweisen der Organisatoren des Workshops öffentlich reagieren, verwahre mich aber weiterhin gegen die vonseiten der Organisatoren angewandten Methoden.
6. Nachdem ich Ihnen diese Mail zugesandt habe, werde ich die heute vonseiten der Organisatoren öffentlich gesendete Mail mit folgendem Wortlaut beantworten, um die referierenden Kollegen von meinem Vorgehen in Kenntnis zu setzen: „Ich habe als u.a. von den Tagungsleitern des Workshops öffentlich und unbelegt Angegriffener heute den Herrn Oberbürgermeister Dr. Schröter als für den Workshop von städtischer Seite Letztverantwortlichen um die gewissenhafte Prüfung der gegen mich erhobenen Vorwürfe gebeten, ich hätte, 'zunächst in einer Rundmail und durch weitere Emails [...] der Debatte [...] auf eine Art und Weise vorgegriffen, die jetzt eine unmittelbare Auseinandersetzung im Kreis der Fachkollegen praktisch' verhindere und ich hätte in meinem Artikel in der 'Zeitschrift für Pädagogik' 'willkürliche Textinterpretationen und selektive Sichtweisen' vorgenommen und 'wissenschaftliche Regeln und Standards missachtet'. Ich habe ihn darum gebeten, dass er sich dafür einsetzt, dass die Organisatoren ihre eben genannten Vorwürfe im Vorfeld des Workshops dem Herrn Oberbürgermeister und mir und auf dem Workshop der Öffentlichkeit belegen oder zurücknehmen sollten. Ich mache in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass es Teile der Tagungsleitung waren, die unbelegte und massive Vorwürfe ursächlich in den öffentlichen Raum stellten. Weiter habe ich Herrn Oberbürgermeister Dr. Schröter versichert, dass ich in keiner Weise in der Vergangenheit etwas getan habe, dass die gegen mich erhobenen Vorwürfe rechtfertigen würde. Auch werde ich weiterhin alles unterlassen, was dazu führen könnte, die wissenschaftliche Aufarbeitung und die anstehende Entscheidung der Stadt über den Petersen-Platz zu behindern. Ich werde deshalb auch nicht mehr auf eventuell fortgesetzte rufschädigende und unbelegt getätigte Aussagen der Organisatoren des Workshops öffentlich reagieren, verwahre mich aber weiterhin gegen die vonseiten der Organisatoren angewandten Methoden.“

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sehr verbunden wäre ich Ihnen, wenn Sie als letztlich von städtischer Seite die Verantwortung für den Workshop Tragender den von meiner Seite an Sie herangetragenen Bitten entsprechen würden. Bitte teilen Sie mir mit, ob Sie das tun möchten oder nicht. Falls Sie den Bitten nicht entsprechen könnten – was ich zu respektieren hätte –, müsste ich nach anderen Wegen suchen, dass die gegen mich erhobenen Vorwürfe gewissenhaft geprüft und, falls sie nicht präzise belegt werden könnten, öffentlich zurückgenommen werden würden. Ich versichere Ihnen, dass auch das von meiner Seite im Sinne der Verhinderung einer fortgesetzten Eskalation des Konflikts geschehen würde, wenn ich auch weiterhin auf die Rücknahme oder den nachweisenden Beleg der Vorwürfe bestehen müsste.

Mit freundlichen Grüßen
Torsten Schwan



Herrn
Dr. Torsten Schwan
Walter-Haas-Straße 33
49088 Osnabrück

STADT JENA
DER OBERBÜRGERMEISTER

Postanschrift:
PF 100 338 · 07703 Jena

Besucheranschrift:
Am Anger 15 · 07743 Jena

Tel.: (03641) 49 20 00
Fax: (03641) 49 20 20

E-Mail:
oberbuergermeister@jena.de
Internet: www.jena.de

Journal-Nr.: 1013/2010
Jena, 09.11.2010

Sehr geehrter Herr Dr. Schwan,

vielen Dank für Ihren an mich und an die Mitglieder des Kulturausschusses gerichteten Brief vom 28. Oktober 2010, mit dem Sie Ihre Absage mitteilten, an dem Workshop „Peter Petersen und die Jenaplan-Pädagogik. Historische Befunde und Aktualität“ teilzunehmen. Ich bitte um Verständnis, dass ich nicht auf alle Details Ihres 18seitigen Briefes eingehe und mich bei meiner Antwort auf das Wesentliche beschränke.

Zunächst: Ich bedauere Ihre Absage. Es fehlte so Ihre wichtige Stimme auf dem Workshop, die Jena seit Ihrer Beteiligung an dem u.a. von Herrn John und Herrn Stutz 2003 herausgegeben Studienband zur NS-Zeit der Jenaer Universität und seit Ihrer Mitwirkung an der von der Stadt Jena veranstalteten Podiumsdiskussion vom 5. Oktober 2010 zum „Fall Petersen“ sehr schätzt. Sie konnten so nicht auf dem Workshop über den Nachlass in Vechta berichten, worum wir Sie gebeten und wofür wir Ihnen den Weg geebnet hatten. Obwohl Sie im Vorfeld des Workshops die vorliegenden Thesen ausführlich kommentiert hatten, haben Sie sich durch Ihre Absage der entsprechenden Debatte auf dem Workshop entzogen. Ihre Absage hat Herr Ortmeier zum Anlass genommen, ebenfalls seine Zusage zurückzuziehen. Beide Absagen haben den Workshop belastet und es erschwert, seine gründliche wissenschaftlich-kritische Debatte über Petersen und die Jenaplan-Pädagogik, seine Ergebnisse und die auf ihm dargelegten neuen Forschungsergebnisse öffentlich entsprechend zu vermitteln.

So sehr Ihre Absage zu bedauern ist - nicht akzeptabel ist die Begründung, die Sie geben. Ihr Schreiben erweckt den Eindruck einer gegen Sie gerichteten Kampagne, an der auch Teilnehmer des Workshops und Mitglieder der Tagungsleitung beteiligt gewesen seien. Das kann ich nicht erkennen. Ich darf daran erinnern, dass Sie ja gerade durch Vermittlung der wissenschaftlichen Leiter dieses Workshops im vorigen

Jahr zur Diskussion des „Falles Petersen“ nach Jena eingeladen und in diesem Jahr um Sichtung des Nachlasses Vechta gebeten worden sind und muss eine diesbezügliche Unterstellung deutlich zurückweisen.

Um nicht missverstanden zu werden: Sie sind uns als ausgewiesener Experte der Petersen- und Petersen-Rezeptions-Forschung jederzeit willkommen, an der weiteren Petersen-Debatte hier in Jena auf der von Stadt und Universität eingeschlagenen Linie kritischer Aufklärung teilzunehmen. Ich möchte Sie schon jetzt dazu einladen.

Mit freundlichen Grüßen



Dr. Albrecht Schröter

Dr. Torsten Schwan

Walter Haas-Str. 33
D-49088 Osnabrück
Sonnabend, 13. November 2010
e-mail (berufl.): Torsten.Schwan@gss-osnabrueck.de
e-mail (privat): Torsten_Schwan@gmx.de

Schwan, Walter Haas-Str. 33, D-49088 Osnabrück

Stadt Jena
Oberbürgermeister
Am Anger 15
07743 Jena

Workshop „Peter Petersen und die Jenaplanpädagogik“ vom 04./05. November 2010

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter,
Sehr geehrte Mitglieder des Kulturausschusses,

der entsprechenden städtischen Seite entnehme ich, dass der Ausschuss am kommenden Dienstag, dem 15.11.2010, tagen wird. Zwar ist der o.g. Workshop und sein Zusammenhang mit dem heutigen „Petersen-Platz“ nicht Thema eines TOPs. Dennoch möchte ich mich mit zwei Fragen sowie vier weiteren Punkten an Sie wenden, da ich auf mein Schreiben vom 28.10. an den Ausschuss und ein am 01.11.2010 an den Herrn Oberbürgermeister gerichtetes Schreiben bislang keine inhaltliche Antwort erhalten habe. Der Herr Oberbürgermeister hat mir unlängst am 09.11. auf mein bekanntes Schreiben vom 28.10. geantwortet, wenn auch nur recht allgemein, was ich bezogen auf jenes Schreiben nachvollziehen kann. Mein Schreiben vom 01.11., in welchem ich konkrete Bitten an ihn richtete, nämlich dass er als der von städtischer Seite für den Workshop politisch verantwortliche Mandatsträger unbelegten Vorwürfen nachgehen möge, ist von seiner Seite weiterhin unbeantwortet geblieben. Ich bitte Sie deshalb, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, zu den weiter unten genannten Punkten Stellung zu nehmen und mir auf die dort an Sie gerichtete Frage zu antworten. Nachfolgend setze ich alle Zitate gesperrt, da das die Lesbarkeit dieses Schreibens erhöht.

In Ihrem Schreiben vom 09.11. betonen Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, dass ich mich Ihrer Meinung nach durch meine Absage „*der entsprechenden Debatte auf dem Workshop entzogen*“ hätte. Auch sollte ich den Eindruck einer gegen mich „*gerichteten Kampagne*“ erweckt haben. Weiter teilen Sie mir mit, „*nicht akzeptabel*“ sei meine Begründung der Absage, denn ich würde mit einer „*Unterstellung*“ operieren. Ich muss also zur Kenntnis nehmen, dass Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, und ich bezüglich meiner Absage offensichtlich einen Dissens haben. Da Sie, wie Sie betonen, meine „*wichtige Stimme*“ sehr schätzen würden, wird auch für Sie, denke ich, jener Dissens kein größeres Problem darstellen. Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, Ihr Antwortschreiben vom 09.11.2010 dem Kulturausschuss vorzulegen, sofern das von einem Mitglied des Ausschusses gewünscht wird.

Da auf mein Schreiben vom 01.11.2010 vonseiten des Herrn Oberbürgermeisters nicht eingegangen wird, bleibt mir letztlich eine Fragen offen, die ich zu Beginn gerne den Mitgliedern des Kulturausschusses stellen möchte. Danach gehe ich auf mehrere Punkte meines Schreibens vom 01.11.2010 mit der Bitte um möglichst konkreter Antwort vonseiten des Herrn Oberbürgermeisters ein. Da die Punkte von Ihrer Seite, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, allesamt schnell zu klären sein wer-

den, dürfte eine entsprechende Stellungnahme ohne größerem Zeitaufwand erfolgen können, auch deshalb erlaube ich mir, jene Anmerkungen ein weiteres Mal aufzuführen und das mit einer weiteren Frage an Sie zu verbinden. Da die genannten Punkte leicht und ohne größeren zeitlichen Aufwand von Ihrer Seite zu beantworten sind, fände ich es ideal, wenn Sie dazu bereits auf der kommenden Sitzung des Kulturausschuss Stellung nehmen würden, sofern dass von einem Mitglied des Ausschusses gewünscht wird. Da die nachfolgend genannten Punkte von anderer Seite nun einmal in den Zusammenhang mit dem Workshop und damit mit dem Kulturausschuss als dem entsprechenden Entscheidungsgremium gestellt worden sind, richte ich mich auch an die Mitglieder des Kulturausschusses.

In ihrer Ausgabe vom 03.11. zitiert die OTZ den Herrn Vorsitzenden des Kulturausschusses mit den Worten, dass die Gründe für meine Absage nach seiner Meinung nur darin zu suchen sein könnten, dass meine Argumente „*nicht belastbar*“ seien und dass ich die „*Debatte für überflüssig*“ erachten würde. In dem o.g. Schreiben vom 28.10. hatte ich meine tatsächlichen Gründe dargelegt. Insofern möchte ich dem Kulturausschuss die Frage stellen: Sind alle Mitglieder der zitierten Ansicht, die Herr Dr. Vogel im Vorfeld des Workshops tätigte?

Neben dieser Frage leiten mich, wie gesagt, vier weitere Punkte beim Abfassen dieses Schreibens:

1. In ihrer Mail vom 01.11.2010 u.a. an die Teilnehmer des Workshops, aber auch an Mitglieder des Kulturausschusses hat die Tagungsleitung u.a. betont, dass ich „*wissenschaftliche Rückfragen und Einwände*“ zu meinem Artikel in der „*Zeitschrift für Pädagogik*“ „*als Angriff*“ auf meine Person interpretiert habe. Ich bitte den Kulturausschuss, sich bei der Tagungsleitung dafür einzusetzen, dass sie mir die entsprechenden „*wissenschaftlichen Rückfragen und Einwände*“ nun endlich nennen und mit Quellenangabe belegen möchte, wann und wo sie gemacht worden sein sollten. Denn mir sind weiterhin keine konkreten Rückfragen und Einwände bekannt. Da sie aber augenscheinlich der Tagungsleitung bekannt sind, bitte ich um die Nennung und einen entsprechenden Beleg jener „*wissenschaftlichen Rückfragen und Einwände*“.
2. In meinem o.g. Schreiben vom 01.11.2010 habe ich u.a. geschrieben: „*Sowohl Herr Prof. Dr. Retter als auch die Tagungsleitung haben ihre Vorwürfe nicht belegt und mit mir auch im Vorfeld keinerlei Gespräche gesucht, um die gemachten Vorwürfe eventuell gegenstandslos zu machen. Vielmehr wurden diese Vorwürfe aus heiterem Himmel und unbelegt vom Zaun gebrochen, indem sie in einer Veröffentlichung gemacht wurden, die explizit in den Zusammenhang mit dem anstehenden Workshop gebracht wurde.*“ Auf dieser Grundlage habe ich den Herrn Oberbürgermeister gebeten, „*als den für die Veranstaltung von städtischer Seite Letztverantwortlichen, dass Sie die Organisatoren auffordern, Ihnen und mir die gemachten Vorwürfe umgehend präzise zu belegen. Ich bitte darum, dass folgende beiden Fragen umgehend geklärt werden: Welche Belege bringen die Tagungsleiter vor, dass ich erstens 'zunächst in einer Rundmail und durch weitere Emails [...] der Debatte [...] auf eine Art und Weise vorgegriffen [habe], die jetzt eine unmittelbare Auseinandersetzung im Kreis der Fachkollegen praktisch' verhindere*“. Der Eingang meines Schreibens vom 01.11. ist mir vom Büro des Herrn Oberbürgermeister am 02.11. mit dem einzigen Satz „*Ihre E-Mail werde ich Herrn Dr. Schröter vorlegen*“ bestätigt worden. Seitdem habe ich diesbezüglich nichts mehr gehört. Ich bitte den Herrn Oberbürgermeister um eine Stellungnahme, ob er der Bitte, sich diese Belege vorlegen zu lassen, entsprochen hat oder nicht, und falls er ihr entsprochen hat, welche die Ergebnisse waren.
3. Darüber hinaus habe ich den Herrn Oberbürgermeister in jenem Schreiben zweitens darum gebeten, sich von Herrn Prof. Dr. John vor dem Workshop dessen „*Einwände*“ dokumentieren zu lassen, die augenscheinlich Grundlage für dessen Ansicht sein sollen, „*ich hätte in meinem Artikel in der 'Zeitschrift für Pädagogik' 'willkürliche Textinterpretationen und selektive Sichtweisen' vorgenommen und 'wissenschaftliche Regeln und Standards*

missachtet“. Ich denke nach wie vor, dass aufgrund der Massivität jener Vorwürfe ein präziser Beleg nötig ist und dass ein solcher Vorwurf vonseiten der Tagungsleitung auch präzise belegt werden muss. Auch diesbezüglich bitte ich den Herrn Oberbürgermeister um eine Stellungnahme, ob er meiner genannten Bitte entsprochen hat oder nicht, und falls er ihr entsprochen hat, welche die Ergebnisse waren.

4. Schließlich habe ich den Herrn Oberbürgermeister in jenem Schreiben darum gebeten, *„dass Sie sich als für den Workshop Letztverantwortlicher dafür einsetzen, dass die Organisatoren ihre getätigten Angriffe umgehend öffentlich zurückzunehmen haben, falls es ihnen nicht gelingen sollte, Sie, Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter, von der Stichhaltigkeit jener Vorwürfe zu überzeugen. Weiter bitte ich darum, dass Sie sich als Letztverantwortlicher dafür einsetzen, dass die Organisatoren ihre eben genannten Vorwürfe auf dem Workshop öffentlich belegen oder eben zurücknehmen. Ich denke, diese Bitten sind in Anbetracht der Massivität der gemachten Vorwürfe legitim.“* Auch diesbezüglich bitte ich den Herrn Oberbürgermeister um eine Stellungnahme, ob er dieser Bitte entsprochen hat oder nicht, und falls er ihr entsprochen hat, welche die Ergebnisse waren.

Ich halte noch einmal fest, dass es den politischen und wissenschaftlichen Standards entspricht, gemachte Aussagen präzise zu belegen. Ich habe das u.a. in meinem Schreiben vom 28.10.2010 getan. Ich denke darüber hinaus nach wie vor, dass ich das legitime Recht habe, nun endlich zu erfahren, was mir eigentlich konkret in den oben genannten Punkten vorgeworfen wird. Da Sie sich zu den genannten Punkten bislang nicht geäußert haben, bitte ich Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Schröter, dass Sie zu ihnen Stellung nehmen. Darüber hinaus nehme ich natürlich Ihre am Ende des oben genannten Schreibens getätigte Einladung gerne an, an *„der weiteren Petersen-Debatte“* im Sinne *„kritischer Aufklärung“* teilzunehmen und möchte mich ausdrücklich für diese in allgemeiner Form von Ihnen ausgesprochene Einladung bedanken. Ich bin mir bewusst und schätze es, dass es in der Stadt Jena und in Thüringen viele Menschen gibt, denen eine kritische und ergebnisoffene Aufarbeitung von Petersens Rolle nicht nur in der NS-Zeit am Herzen liegt. Die Berichterstattung in der Presse zeigt ja eindrucksvoll, dass vielfache Bekundungen in diese Richtung zielen.

Dass Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sowohl die beiden letztjährigen Podiumsdiskussionen als auch den vergangenen Workshop von städtischer Seite initiiert haben, sehe ich als wichtige Entscheidung der Stadt Jena an. Dass weder Herr Prof. Dr. Retter noch Herr Prof. Dr. John sich in der Lage sahen, massive Behauptungen sachlich korrekt zu begründen, kann ich leider nicht ändern; die Art ihres Vorgehens bedauere ich sehr. Noch mehr bedauere ich, dass beide Herren augenscheinlich nicht in der Lage waren und sind, die fehlerhafte Grundlage für die von ihnen gemachten Behauptungen im Vorfeld zu erkennen bzw. sie im Nachhinein zuzugeben und damit die Grundlage für ein wissenschaftliches und von menschlicher Anteilnahme geprägtes Gespräch wieder herzustellen. Wenn Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, mein in einem doch recht langen Schreiben begründetes Vorgehen nur als *„Unterstellung“* wahrnehmen, dann frage ich mich, aber auch Sie, als was nehmen Sie dann eigentlich die gänzlich unbelegten massiven Vorwürfe der genannten Herren wahr? Damit ist die zweite meiner oben angekündigten Fragen formuliert, die mir zu beantworten ich Sie, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, bitte.

Ein wissenschaftliches Gespräch ist nicht möglich, wenn eine Seite die elementaren Regeln des wissenschaftlichen Diskurses verletzt. Das Aufstellen massiver Vorwürfe bei gleichzeitiger nicht korrekter Begründung dieser Vorwürfe bezeichne ich als Verletzung des wissenschaftlichen Diskurses. Ein solches Vorgehen – so meine ich – sollte generell nicht, aber schon gar nicht im Zusammenhang mit historisch wie politisch so sensiblen Themen geschehen, die der nationalsozialistische Rassismus und Antisemitismus nun einmal darstellen. Dass ein solches Vorgehen zeitlich im Vorfeld eines historischen Workshops, der politische Entscheidungsbegründungen mit unterstützen soll, angewandt wird, überschreitet – jedenfalls nach meinem Verständnis – das zulässige Maß rhetorischer Mittel. Wenn dabei zugleich eigene politische Interessen im Zusammenhang mit der Namensgebung

des Petersen-Platzes durchscheinen, liegt die Frage – ich denke, hier sollten wir beide, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, keinen Dissens haben – nach instrumentellen Handeln auf der Hand. Auch dazu habe ich, so denke ich, alles nötig in meinen beiden Schreiben gesagt und es umfassend, aber nicht unterstellend begründet. Da – wenn ich das richtig sehe – zu konstatieren ist, dass die genannten Herren augenscheinlich keine Fehler machen, bleibt hingegen der oben genannte Dissens zwischen Ihnen und mir, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, bestehen, was doch eigentlich ärgerlich für Sie sein müsste, denn was können Sie eigentlich für das wiederkehrend verkürzende Vorgehen der genannten Herren, auf das ich Sie in meinem Schreiben vom 01.11 begründend hinwies?

Zugleich muss ich für mich aber auch festhalten, dass es Ihnen nicht nur als promovierter Theologe eigentlich doch möglich sein sollte, falsche Titel als solche zu erkennen und die genannten Herren – genauer: Herrn Prof. Dr. John als den von Ihnen im politischen Prozess als verantwortlichen Organisator ausgewählten Tagungsleiter – auf die ungenügende Grundlage der gemachten Vorwürfe hinzuweisen. Da Sie ein gewählter Mandatsträger sind, fällt das meiner Meinung nach in den Verantwortungsbereich Ihres Tätigkeitsgebiets. Ich gehe nach wie vor davon aus, dass Sie sich dieser Verantwortung nicht erst nach dem 01.11.2010 gestellt haben.

Die in meinem Schreiben vom 28.10. von mir genannten Argumente habe ich ausführlich begründet; schlüssige Begründungen von den eben genannten Herren, aber auch von Ihnen, sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, sind mir bezogen auf die genannten Punkte nach wie vor nicht bekannt. Da ich bislang nicht ein einziges Gegenargument, sondern bestenfalls allgemeine Anmerkungen präsentiert bekommen habe, muss ich leider meine am 28.10. und 01.11. erörterten Argumente aufrecht erhalten. Ich würde mich freuen, wenn ich meine Ansichten an wichtigen Stellen revidieren könnte. Dazu müssten allerdings irgendwann präzise Stellungnahmen zu oben genannten Punkten erfolgen. Die Mitglieder des Kulturausschusses bitte ich, dass Sie sich dafür einsetzen, dass der Herr Oberbürgermeister zu den oben genannten Punkten Stellung nimmt sowie die an ihn gerichtete Frage beantwortet. In diesem Sinne verbleibe ich mit Dank im voraus sowie

Mit freundlichen Grüßen
gez. Torsten Schwan